



Wortprotokoll der 106. Sitzung

Ausschuss für Wirtschaft und Energie

Berlin, den 22. März 2017, 09:00 Uhr
10557 Berlin, Konrad-Adenauer-Str. 1
Paul-Löbe-Haus, Europasaal 4.900

Vorsitz: Klaus Barthel, MdB

Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

Tagesordnungspunkt 1

Seite 4

Antrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und
Energie

Federführend:
Ausschuss für Wirtschaft und Energie

**Anpassungsvertrag ERP-Förderrücklage
Einholung eines zustimmenden Beschlusses des
Deutschen Bundestages gemäß § 6 Absatz 3 des
ERP-Verwaltungsgesetzes**

BT-Drucksache 18/10825

**Mitglieder des Ausschusses¹**

	Ordentliche Mitglieder	Stellvertretende Mitglieder
CDU/CSU	Barei, Thomas Durz, Hansjrg Grotelüschen, Astrid Gundelach, Dr. Herlind Hauptmann, Mark Heider, Dr. Matthias Jung, Andreas Knoerig, Axel Koeppen, Jens Lmmel, Andreas G. Lanzinger, Barbara Lenz, Dr. Andreas Liebing, Ingbert Metzler, Jan Nowak, Helmut Pfeiffer, Dr. Joachim Ramsauer, Dr. Peter Riesenhuber, Dr. Heinz Schröder (Wiesbaden), Dr. Kristina Stein, Peter Strothmann, Lena Willsch, Klaus-Peter	Dtt, Marie-Luise Fuchs, Dr. Michael Funk, Alexander Gerig, Alois Grundmann, Oliver Holmeier, Karl Huber, Charles M. Jarzombek, Thomas Kanitz, Steffen Krber, Carsten Kruse, Rdiger Michelbach, Dr. h.c. Hans Middelberg, Dr. Mathias Mller (Braunschweig), Carsten Nblein, Dr. Georg Oellers, Wilfried Petzold, Ulrich Scheuer, Andreas Stetten, Freiherr Christian von Vries, Kees de Wegner, Kai Weiler, Dr. h.c. Albert
SPD	Barthel, Klaus Freese, Ulrich Hampel, Ulrich Held, Marcus Ilgen, Matthias Katzmarek, Gabriele Mller (Chemnitz), Detlef Poschmann, Sabine Post, Florian Saathoff, Johann Schabedoth, Dr. Hans-Joachim Scheer, Dr. Nina Westphal, Bernd Wicklein, Andrea	Annen, Niels Drmann, Martin Ehrmann, Siegmund Flisek, Christian Heil (Peine), Hubertus Jurk, Thomas Kapschack, Ralf Malecha-Nissen, Dr. Birgit Raabe, Dr. Sascha Rtzel, Bernd Schwabe, Frank Schwarz, Andreas Stadler, Svenja Thews, Michael
DIE LINKE.	Bulling-Schröter, Eva Ernst, Klaus Lutze, Thomas Nord, Thomas Schlecht, Michael	Dehm, Dr. Diether Karawanskij, Susanna Lenkert, Ralph Petzold (Havelland), Harald Wagenknecht, Dr. Sahra

¹ Die Anwesenheitslisten sind diesem Protokoll angefügt.



	Ordentliche Mitglieder	Stellvertretende Mitglieder
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Baerbock, Annalena Dröge, Katharina Gambke, Dr. Thomas Janecek, Dieter Verlinden, Dr. Julia	Andreae, Kerstin Krischer, Oliver Özdemir, Cem Rößner, Tabea Trittin, Jürgen

Sachverständige:

Dr. Günther Bräunig

Vorstand der Kreditanstalt für Wiederaufbau Bankengruppe (KfW Bankengruppe)

Christian Schatz

Bundesverband Deutscher Kapitalbeteiligungsgesellschaften e.V. (BVK)

Dr. Markus Schillo

European Investment Fund (EIF)

Dr. Milos Stefanovic

Bürgschaftsbank Brandenburg GmbH

Reinhilde Spatscheck

SHS Gesellschaft für Beteiligungsmanagement mbH

Dr. Matthias von Bismarck-Osten

Investitionsbank Berlin (IBB)

Sören Schuster

Technologiegründerfonds Sachsen Verwaltung GmbH (TGFS)



Tagesordnungspunkt 1

Antrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie

Anpassungsvertrag ERP-Förderrücklage Einholung eines zustimmenden Beschlusses des Deutschen Bundestages gemäß § 6 Absatz 3 des ERP-Verwaltungsgesetzes

BT-Drucksache 18/10825

Der **Vorsitzende**: Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf Sie recht herzlich begrüßen zur heutigen öffentlichen Anhörung in unserem Ausschuss für Wirtschaft und Energie zum Anpassungsvertrag ERP-Förderrücklage. Dieser Anhörung liegt der Anpassungsvertrag ERP-Förderrücklage Einholung eines zustimmenden Beschlusses des Deutschen Bundestages gemäß § 6 Absatz 3 des ERP-Verwaltungsgesetzes auf Bundestags-Drucksache 18/10825 zugrunde. Ich darf im Einzelnen begrüßen: Zunächst einmal Sie, die Sachverständigen. Seien Sie uns herzlich willkommen und vielen Dank schon einmal dafür, dass Sie uns zur Verfügung stehen für die Beratung zu diesem sich zunächst einmal trocken anhörenden Thema, aber wir werden sehen und es ist bestimmt interessant. Es liegt ja eine Liste der Sachverständigen aus, deswegen brauche ich Sie jetzt zunächst nicht vorstellen, sondern wir werden ja dann im Laufe der Anhörung von Ihnen hören. Ich begrüße die Kolleginnen und Kollegen des Ausschusses für Wirtschaft und Energie und anderer Ausschüsse, für die Bundesregierung PStSn Iris Gleicke und Fachbeamte aus dem BMWi. Seien Sie uns herzlich willkommen. Ebenso die Vertreterinnen und Vertreter der Länder und die Vertreterinnen und Vertreter der Bild-, Ton- und Printmedien sowie auch die Zuhörerinnen und Zuhörer und Gäste, die uns über das Parlamentsfernsehen oder im Internet jetzt zuschauen und zuhören. Ich darf zum Ablauf dieser Anhörung noch folgendes erläutern: Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, keine Themenblöcke zu bilden. Wir werden die Befragung unter Berücksichtigung des Stärkeverhältnisses der Fraktionen durchführen und gleichzeitig der Opposition entgegenkommen. Deswegen wurde für die erste Fragerunde gemäß der Größer der Fraktionen der Schlüssel 2:2:1:1 vereinbart. Für die zweite Runde wurde der Schlüssel 5:3:1:1 und für die dritte Runde wurde wiederum wie bei

der ersten Runde der Schlüssel 2:2:1:1 vereinbart. Wir werden versuchen diese Fragerunden in den etwa eineinhalb Stunden durchzuführen. Aus diesem Grund sind wir darauf angewiesen, dass sich die fragenden Abgeordneten aber auch die Sachverständigen möglichst kurz fassen. Es wurde vereinbart, dass pro Wortmeldung und der dazugehörigen Antwort eine maximale Redezeit von 5 Minuten zur Verfügung steht. Die Zeit wird hier oben angezeigt und ich müsste also bei einer Zeitüberschreitung im Zweifelsfall eingreifen, aber bisher hat dies immer sehr gut geklappt. An unsere Kolleginnen und Kollegen ist klar die Anregung: Je kürzer Sie fragen, desto länger kann die Antwort dann sein. Meine weitere Bitte an die fragstellenden Kolleginnen und Kollegen: Bitte nennen Sie zu Beginn der Frage immer den Namen des oder auch der Sachverständigen, die Sie befragen wollen. Man kann ja auch einen oder mehrere Sachverständige befragen, aber die fünf Minuten müssen in jedem Fall ausreichen. Wegen der Kürze der Zeit sind keine Eingangsstatements vorgesehen, sondern wir gehen direkt in die Fragerunde und ich darf noch darauf hinweisen, dass ja die Sachverständigen auch Stellungnahmen abgegeben haben, die uns allen zur Verfügung stehen. Es wird hier auch ein Wortprotokoll erstellt und deswegen ist es wichtig, dass für dieses Protokoll immer klar ist, wer gerade spricht. Aus diesem Grund muss ich immer zu Beginn den Namen der Person, der oder des Sachverständigen, nennen, die jetzt dran ist, damit man dies später nachvollziehen kann. Jetzt können wir anfangen mit der ersten Runde. Es beginnt bei der CDU/CSU Herr Dr. Pfeiffer.

Abg. **Dr. Joachim Pfeiffer** (CDU/CSU): Guten Morgen auch von meiner Seite und vielen Dank, dass wir heute Gelegenheit zum Austausch haben. Es geht ja einmal um die Frage, Stichwort Kernkapital bei der KfW, aber dies steht ja heute nicht im Mittelpunkt. Zum Zweiten: Wo gibt es noch Optimierungsbedarf, Verbesserungsbedarf bei Venture Capital, Venture Debt, Beteiligungs- und Wachstumsfinanzierung? Wie organisieren wir dieses dann noch besser als bisher? Zunächst aus diesem Grund die Frage an Herrn Schatz und an Herrn Dr. Schillo: Wo sehen Sie noch Defizite oder Angebotslücken in den genannten Bereichen und



wie adressieren wir die und wie sind die Dimensionen auch, die Sie da sehen, um hier die Dinge weiter zu verbessern?

Der **Vorsitzende**: Herr Schatz bitte.

SV Christian Schatz (BVK): Guten Morgen, vielen Dank für die Einladung. Ich darf gern zu Ihrer Frage Stellung nehmen. Wir sehen tatsächlich noch in mehreren Segmenten Angebotslücken im deutschen Markt. Wenn man im Venture Capital Bereich hinschaut, haben wir zwar mittlerweile relativ gut die erste frühe Phase der Unternehmensfinanzierung, die Seed Phase, im Griff. Da haben wir ein sehr gutes Instrument mit dem High-Tech Gründerfond über die letzten Jahre etabliert bekommen, der sehr gut funktioniert, der eine sehr gute Marktwirkung hat. Natürlich gibt es da auch immer wieder Lücken, dass wir mehr Kapital brauchen. Das größere Thema haben wir aber mittlerweile, dass sich im Markt einmal eine gewisse Wegfokussierung von kapitalintensiven, technologiebetriebenen Themen zeigt. Also wenn Sie jetzt zum Beispiel im Bereich Medizintechnik, aber auch klassische IT-Technologie hinschauen, da haben wir leider immer noch Lücken. Noch mehr schmerzt uns aber eine Angebotslücke bei den größeren Finanzierungen, also wenn die Unternehmen schon weiter entwickelt sind bei, ich nenne es jetzt einmal Wachstumsfinanzierung. Da sehen wir auch in unseren Statistiken, die wir als Verband führen, dass hier eine Abhängigkeit von ausländischen Kapitalgebern besteht und diese ausländischen Kapitalgeber nicht immer einfach zu finden sind beziehungsweise die führen dann in der Folge auch zu Verlagerungseffekten. Da ist meines Erachtens die größte Angebotslücke. Die ist darauf zurückzuführen, dass wir relativ kleine Fonds in Deutschland haben, also wo Fondsvolumina einfach die langfristigen und auch die größeren Finanzierungen am Ende der Tage nicht tragen. Da sollte die Maßnahme einmal ansetzen, damit wir diese Lücke geschlossen bekommen.

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Schillo.

SV Dr. Markus Schillo (EIF): Ich kann das bestätigen, was Herr Schatz gesagt hat. Insbesondere die Wachstumsphase ist sicherlich derzeit ein Areal, das man durchaus stärken kann. Man sollte aber auch nicht vergessen, dass und ich glaube auch

die Lücke selbst wurde auf 500 bis 600 Millionen pro Jahr definiert von verschiedenen Schätzungen. Man sollte aber auch nicht unterschätzen, dass es ein Wachstumsmarkt ist, der durchaus, wenn Kapital mobilisiert werden kann, auch mehr als 500 bis 600 Millionen im Jahr als Kapital aufnehmen kann. Ich glaube das größte Problem ist in der Tat, wie Herr Schatz gesagt hat, dass wir in Deutschland versuchen müssen mehr eigenständige Fonds hier in Deutschland aufzubauen. Wir sollten auch versuchen und ich glaube das ist auch ein wichtiger Punkt, privates Kapital mehr zu mobilisieren, das heißt nicht nur öffentliches Kapital in den Markt weiter hineinzubringen, sondern vor allem auch privates Kapital zu mobilisieren und damit auch ein besseres Gleichgewicht im Markt herzustellen.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Die zweite Frage geht an Herrn Westphal für die SPD-Fraktion.

Abg. Bernd Westphal (SPD): Vielen Dank Herr Vorsitzender. Frau Spatscheck, meine Herren, ganz herzlichen Dank, dass Sie für uns heute Morgen zur Verfügung stehen, um das Thema Venture Capital noch einmal zu erörtern. Ich habe eine Frage an Dr. Stefanovic. Aus Ihrer Erfahrung, Sie haben ja in Brandenburg sehr gute und vielfältige Erfahrungen gemacht, was Venture Capital Finanzierung angeht, sodass mich interessieren würde, inwieweit Sie eine Lücke der Finanzierung sehen? In welchen Branchen, in welcher Größenordnung, welche Erfahrung haben Sie, wie das angenommen wird? Steht öffentliches wie privates Risikokapital genügend und ausreichend zur Verfügung? Welche Erfahrungen können Sie uns mitteilen?

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Stefanovic.

SV Dr. Milos Stefanovic (Bürgschaftsbank Brandenburg GmbH): In Brandenburg als ein Flächenland, was eben nicht im Zentrum der Startup-Szene liegt wie Berlin, gibt es eigentlich nur zwei lokale Anbieter. Das ist einmal der Frühphasenfond der Investitionsbank des Landes Brandenburg und dann in einer etwas späteren Phase die Mittelständische Beteiligungsgesellschaft, dessen Geschäftsführer ich auch bin. Darüber hinaus nicht, das heißt es trifft genau zu, es reichen die



Mittel nicht aus, um eine nachhaltige Wachstumsschiene für ein Unternehmen zu organisieren. Es hört bei einigen Millionen schon auf und insofern wäre es schon zu begrüßen, wenn es KfW Beteiligungsgesellschaft gebe, die in einer weiteren Phase, sozusagen als Aufstockungsmöglichkeit, einmal als Direktbeteiligung verdoppeln könnte. Dann hätte man für die Lokalanbieter ein Instrument geschaffen, was es ermöglicht, die doppelte Strecke zu erledigen und für die Unternehmen, bei denen wir beobachten, dass es immer länger dauert und immer mehr kostet, wäre das ein wesentliches Thema, gerade in diesen Frühphasen im Venture Capital Bereich.

Abg. **Bernd Westphal** (SPD): Können Sie vielleicht noch ein paar Branchen und noch das Volumen identifizieren, um was es da geht?

SV **Dr. Milos Stefanovic** (Bürgschaftsbank Brandenburg GmbH): Die Volumina, die man in Brandenburg bewegt, sind, wie man an allen Statistiken sieht, nicht besonders groß. Es geht ja auch darum, dass die Gründer, also die High-Tech-Gründer, in der Regel entweder universitäts- oder hochschulnah sind, das heißt immer dort, wo es diese Hochschulen gibt, werden wir auch solche Gründer finden oder es sind solche Unternehmen, die aus dem Ballungsraum Berlin sagen: Ja ich kann auch in den sogenannten Speckgürtel ziehen und mein Unternehmen dort aufbauen mit der entsprechenden Begleitung und Förderung. Das heißt es ist nicht nur so, dass das Geld ein Thema ist, sondern auch die Animierung derjenigen, die sich in diese Startups selbst bewegen sollen, inklusive auch der Business Angels, die wir auch lieber in der Fläche mehr hätten. Da gibt es zwar Programme, wie man diese fördert, aber es ist so, dass der Bedarf an diesen Mitteln schon, wenn man das als Laie schätzen dürfte, einhundert Millionen umfassen würde, wenn man es auf einige Jahre als zusätzliche Venture Capital Betonung Frühphase dazu hätte. Dann würde man sicherlich drei, vier, fünf Jahre gut auskommen.

Der **Vorsitzende**: Die nächste Frage stellt die Kollegin Grotelüschen für die CDU/CSU-Fraktion.

Abge. **Astrid Grotelüschen** (CDU/CSU): Herzlichen Dank. Mich würde bezüglich des zusätzlich geplanten Engagements interessieren: Wir haben

ja jetzt schon die Ausführungen beziehungsweise die praktischen Erfahrungen gehört. Ein Statement von Herrn Dr. Schillo und Herrn Schatz zu dem Thema: Gelingt es uns dann mit dem möglicherweise geplanten Engagement, was wir alle wollen, in diesem Venture Capital Bereich auch im großen Maße private Investoren zu motivieren? Welche Erfahrungen haben Sie? Was fordern die einen? Welche Strukturen sind da wichtig und wie muss man das optimaler Weise strukturieren, damit wir ja hier möglichst ein Volumen erreichen, was interessant ist?

Der **Vorsitzende**: Zunächst Herr Dr. Schillo.

SV **Dr. Markus Schillo** (EIF): Aus unserer Erfahrung stellen private Investoren, und der Wagniskapitalmarkt ist ein hauptsächlich privat getriebener Sektor, zunächst einmal die Rendite in den Vordergrund. Die Rendite ist sicherlich ein wichtiger Faktor, aber nicht der alleinige Faktor, das heißt die Entwicklungsziele, die hinten herantreten, spielen auch eine große Rolle. Jeder Privatinvestor fragt sich aber, wenn ich investiere und wenn ich versuche zusammen mit öffentlich geförderten Institutionen zusammenzuarbeiten, in welcher Art und Weise diese Institution ein Zielkonflikt hat und in welcher Art und Weise dieser Zielkonflikt adressiert ist. Zielkonflikt in dem Sinne, dass ich einen Interessenkonflikt möglicherweise aus Sicht eines privaten Investors zwischen einem politischen Ziel habe und einem Renditeziel. Das heißt jede Art von politisch motivierter Förderung des Wagniskapitalmarktes sollte versuchen einen, wenn ich private Investoren damit attrahieren möchte, möglichst marktnahen, einen möglichst wenig störenden Ansatz zu haben. Das heißt ich sollte versuchen dem Markt seinen freien Lauf zu lassen, nichtsdestotrotz auf der anderen Seite gezielt die Richtungen zu unterstützen, die von dem Wagniskapitalmarkt generell gewünscht sind. Ich glaube das Wichtigste ist, dass man versucht marktnahe Strukturen aufzubauen, das heißt die Struktur sollte in einer Art und Weise aufgebaut sein, dass das Personal, was in der einzelnen Beteiligungsgesellschaft handeln wird, die Marktexpertise aufweisen, marktorientiert arbeiten und in der Lage sein sollte, Marktentwicklungen rechtzeitig zu erkennen, sich darauf einzurichten und dann entsprechend auch Programme, Produkte oder Fördermöglichkeiten



aufzusetzen, die auch auf das Interesse des Marktes und damit auch der Investoren treffen.

Der **Vorsitzende**: Herr Schatz bitte.

SV Christian Schatz (BVK): Die Investoren, um die es uns geht, sind ja hauptsächlich Versicherungen, Pensionskassen und Versorgungswerke. Das sind zurecht renditegetriebene Investoren. Warum? Sie müssen ja die Versichertengelder anlegen, sie müssen aus den Versichertengeldern einen hinreichenden Ertrag erwirtschaften können, damit sie ihrer Verpflichtung nachkommen können. Wenn man diese Investoren befragt, woran es hapert, dass sie investieren, dann ist es die Rendite und dann fragt man woher es kommt, dass die Rendite zu gering ist. Dann sehen wir im deutschen Subsegment des Marktes eben ein Größenphänomen. Wir sind zwar relativ gut dabei die Gelder am Staat zur Investition zu bekommen, aber nach hinten heraus verhungern wir eben oft in den Fonds, weil wir eben nicht groß genug sind. Es ist leider so, dass der Marktmechanismus im Venture Capital Geschäft oft von dem, der später investiert und dann eben erst später in das Unternehmen hineinkommt, stärker abgeschöpft wird. Da haben wir so eine Art Kreislauf oder man könnte fast schon sagen: Teufelskreislauf. Wenn die Fonds größer werden, dann ist es wahrscheinlicher, dass wir dieses Thema überwinden. Da kommt jetzt eben diese Funktion dieser Beteiligungsgesellschaft, die wir heute diskutieren, zum Tragen. Neben dem EIF wäre das eben ein weiterer Ankerinvestor, der sicherstellt, dass die Fonds eine kritische Größe erreichen. Eine kritische Größe, die dann wiederum, wenn die Investoren kritisch auf die Fonds schauen, eben eine höhere Renditewahrscheinlichkeit erwarten lassen. Wenn man das jetzt wiederum hinterfragt, wie solch eine Struktur aufgestellt sein muss, dann stimme ich Herrn Dr. Schillo zu, da können Sie schon politischen Motiven folgen, aber am Ende der Tage ist es eben eine Renditeorientierung, die auch zwingend ist. Also muss sich schlussendlich auch die Beteiligungsgesellschaft renditeorientiert verhalten. Wenn man einmal den EIF anschaut, dann hat er natürlich auch politische Ziele verfolgt und das auch zurecht. Ich will jetzt nicht den politischen Zielen eine Absage erklären, denn es braucht gewisse Zielparame- ter und sie brauchen auch gewisse Leitlinien,

nach denen sie vorgehen, aber wenn man einmal die Erfolgsgeschichte und die Ergebnisse des EIFs sich anschaut, dann zeigt sich darin eben auch eine gewisse Renditeorientierung, die dann eben auch zu dem Vermögenserhalt und auch zu einem Vermögensaufbau beigetragen hat. Solche Ergebnisse können Sie nur erzielen, wenn Sie eben Strukturen haben, die langfristig und nachhaltig aufgestellt sind. Nur dann können Sie lange, es sind ja letztlich langfristige Anlagehorizonte, die Sie verfolgen. Dann benötigen Sie eben eine separate und auch marktgängige Struktur.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Die nächste Frage stellt Kollegin Wicklein für die SPD-Fraktion.

Abge. **Andrea Wicklein (SPD)**: Vielen Dank. Ich habe eine Frage an Herrn Dr. von Bismarck-Osten und an Herrn Dr. Stefanovic. Wir haben jetzt schon einiges gehört zur Struktur der dann neu zu gründenden Gesellschaft, wie diese optimal zu gestalten wäre, um den Markt zu ergänzen, den wir jetzt bereits haben. Für mich stellt sich jetzt noch einmal die wichtige Frage, wie wir denn diese Beteiligungsgesellschaft mit den bereits vorhandenen regionalen Beteiligungsgesellschaften beziehungsweise Landesförderinstituten sinnvoll vernetzen können? Oder sehen Sie die Notwendigkeit dies zu tun, um im Prinzip dort anzusetzen, wo die regionalen Landesförderinstitute auch aufgrund ihrer begrenzten Kapitaldecke keine Möglichkeiten mehr haben?

Der **Vorsitzende**: Zunächst Herr Dr. von Bismarck-Osten.

SV Dr. Matthias von Bismarck-Osten (IBB): Vielen Dank Frau Wicklein für die Frage. Unsere Haltung ist da sehr klar. Wir begrüßen das Vorhaben, die ERP-Mittel verstärkt für Wagniskapital einzusetzen und wir befürworten in diesem Kontext auch, dass mit den regionalen zusammengearbeitet wird. Überhaupt die Dachfonds-Konstruktion, die da gewählt und vorgeschlagen wird, begrüßen wir, weil das ein dezentrales Vorgehen ermöglicht und auch in die Regionen in Deutschland hineinwirkt. In der Tat würden wir begrüßen, wenn auch den Landesfördergesellschaften diesbezüglich ein Angebot gemacht werden würde, weil die Regionalen sich durch eine sehr große Dichte aus-



zeichnen. Nur als Beispiel: Die IBB Beteiligungsgesellschaft macht allein in Berlin ungefähr 50 Finanzierungsrunden im Jahr, davon sind ungefähr 12 bis 15 Neuengagements und der Rest sind Finanzierungsrunden. Ich kann mir kein Zentrallinstitut denken, das flächenweit in Deutschland mit der Dichte vertreten ist. Insofern würden wir es begrüßen, wenn den öffentlichen Beteiligungsgesellschaften, wie zum Beispiel die IBB Bet, aber auch anderen, wie NRW.Bank, L-Bank und so weiter diesbezügliche Angebote, auch deren Eigenkapitalbasis zu stärken, gemacht würden, damit mit Hilfe der ERP-Mittel auch die öffentlichen Gesellschaften stärker werden. Denn wie schon hier vorher angesprochen wurde, sind unsere Fonds auch klein. Wir werden bei fünf Millionen ausgebremst, also einschließlich aller Finanzierungsrunden. Das würde bedeuten, dass wir das Engagement dann auch an andere Fonds abgeben. Das ist förder technisch vielleicht auch sinnvoll, aber damit geht auch Ertrag für die öffentlichen Gesellschaften verloren und man fragt sich, warum jetzt öffentliches Fördergeld gerade in der riskanten Gründerphase eingesetzt wird, während dann nachher, wenn dann auch einmal ein bisschen Rendite winkt, die amerikanischen und ausländischen Fonds vertreten sind. Da kann man sagen, diese Rendite sollten wir vielleicht auch für den öffentlichen Bereich nutzen. Aber das Entscheidende ist eben die Nebenrendite, die Versorgung, die flächendeckende Versorgung mit Venture Capital und das würde eine Einbeziehung mit den regionalen Instituten gewährleisten. Danke.

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Stefanovic

SV Dr. Milos Stefanovic (Bürgschaftsbank Brandenburg GmbH): Ich darf mich meinem Vorredner anschließen und nur noch einmal wiederholen, es wäre schon schön, wenn man das, was man schon lokal investiert hat, einmal verdoppeln könnte über eine solche KfW-Beteiligungslösung und dabei kann es durchaus zwei Wege geben. Der eine wäre, das, was es schon bei dem Lokalanbieter, also bei der Investitionsbank bei der Eigenkapital-schiene gibt, direkt zu geben, oder, die Mittel zur Verfügung stellen, für eine Verdoppelung der bisherigen Einsätze. Damit würde man genau diese Gewinnschwellerreichung schaffen und damit

die Rendite deutlich verbessern für die, die die ersten Risiken genommen haben.

Der **Vorsitzende**: Jetzt fragt als nächster der Kollege Nord für die Linksfraktion.

Abg. **Thomas Nord** (DIE LINKE): Schönen Dank Herr Vorsitzender. Ich habe eine Frage an Herrn Dr. von Bismarck-Osten, die anschließt an die Antwort, die er bereits gegeben hat, dass er dieses wachsende öffentliche Engagement im Wagniskapital begrüßt und ich würde schon noch mal nachfragen wollen, ist es wirklich notwendig, dass das öffentliche Engagement in diesem Bereich ausgeweitet wird oder gäbe es auch andere konventionelle Mittel und Möglichkeiten, Förderwege, um diese Lücke zu schließen? Dankeschön.

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. von Bismarck-Osten.

SV Dr. Matthias von Bismarck-Osten (IBB): Vielen Dank. Ja, wir sind der Meinung, dass Venture Capital ist das knappste Gut, ist das teuerste Gut und das wichtigste Gut zur Förderung von Start-ups in Deutschland. Gerade auch in Zeiten niedriger Zinsen können Sie mit zinsvergünstigten Krediten wenig ausrichten und es ist eben auch so, dass die Start-ups vor allem eben Eigenkapital brauchen. Zuschüsse sind im begrenzten Umfang auch nötig, gerade bei der Technologieförderung, aber da stehen wir auf dem Standpunkt, dass es bei den Regionalen sehr gut aufgehoben ist. Da brauchen Sie auch Nähe und konstante Überwachung und Fühlungnahme mit den Unternehmen, die diese Förderung, diese Förderungsangebote, beziehen. Deswegen glauben wir, dass diese Mehrmittel, die hier zur Disposition stehen, gerade bei Venture Capital sehr gut aufgehoben sind und ich würde gerne noch anschließend, zu dem was ich vorher gesagt habe, dass die Regionalen mit ihrem Beteiligungsgeschäft zur Zeit sehr stark auf EFRE-Mittel, auf die Regionalfondsmittel angewiesen sind. Also die Hälfte des Kapitals in unseren Fonds ist mit EFRE-Mitteln dotiert. Wir wissen alle, dass die Zeit der Regionalförderung für Deutschland insgesamt und möglicherweise auch für Deutschland infrage steht und wenn wir dann eines Tages für weniger EFRE-Mittel vielleicht eine Alternative hätten und die Regionalen auch auf die ERP-Mittel zurückgreifen könnten, wäre das sicher wünschenswert.



Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Für die Bündnis 90/Die Grünen-Fraktion der Kollege Gambke.

Abg. **Dr. Thomas Gambke** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja vielen Dank. Meine Frage richte ich an Herrn Sören Schuster vom Technologiegründerfonds Sachsen TGFS. Ich möchte ein Thema ansprechen, ein Stichwort geben, das bisher noch nicht gefallen ist, und das heißt Risiko. Die Frage ist, ob wir eben bei den ERP-Mitteln, über die wir reden, politisch und ökonomisch gewillt sind, das zu tun, worüber wir reden, nämlich die Investition in Wagniskapital. Denn das ist typischerweise mit den Eigenkapitalrisiken verbunden. Meine Frage ist also an Herrn Schuster, wie er die vorliegenden Eckpunkte bewertet, wie er als Praktiker, das bei Wagniskapitalfinanzierung herrschende Risiko wirklich gewürdigt sieht und können wir das machen, wenn die Zeit bleibt, sonst geht das in die zweite Runde, vielleicht kann ich die beihilferechtliche Frage auf EU-Ebene noch adressieren, die dann eben auftaucht, wenn Steuergelder in so etwas wie Wagniskapital hineingehen.

Der **Vorsitzende**: Herr Schuster bitte.

SV **Sören Schuster** (TGFS): Herr Vorsitzender, Herr Dr. Gambke, vielen Dank für die Einladung und für die Frage. Lassen Sie mich zunächst vielleicht eines festhalten: Wachstumsfinanzierung, der Begriff fiel sehr oft. Wenn man recherchiert findet man sofort sehr, sehr viele Wachstumsfinanzierer am deutschen Markt. Die Wachstumsfinanzierung von der wir hier aber überwiegend reden und wo wir die Lücke sehen, das sind Unternehmen, die noch nicht profitabel sind und wachsen wollen, beziehungsweise die Profitabilität vielleicht gerade so erreicht haben. Da liegt die entscheidende Lücke. Hinsichtlich der geplanten Ausweitung der ERP-Finanzierung in Richtung dieses Wagniskapitalengagements, was diese Lücke schließt, begrüße ich das ausdrücklich. Was ich in den mir vorliegenden Unterlagen zum Teil nicht gefunden habe und wo ich in den vergangenen Jahren, nicht Jahrzehnten, Schwierigkeiten sehe, dass ist, sagen wir mal, eine gewisse Offenheit zu sagen, ERP-Mittel waren in der Vergangenheit Kreditmittel. Sie wurden umgeleitet in Richtung Wagniskapitalfinanzierung, man hat

aber das Risiko nicht richtig explizit gewürdigt. Es muss uns allen klar sein, jawohl, diese Wagniskapitalfinanzierung, aus meiner Sicht, braucht sie die deutsche Volkswirtschaft? Innovationen, wie wir sie weltweit sehen, die dem deutschen Markt gut zugestanden hätten, wie ein Tesla der ja draußen rumfährt, wären ohne Wagniskapital in den Größenordnungen nicht möglich gewesen. Aber es ist eben ein Wagnis und, egal wie man es verbiegt, es ist nicht so sicher wie ein Kreditarrangement. Punkt zwei: Das Thema Beihilferecht. Der Technologiegründerfonds Sachsen bespeist sich ebenfalls, wie von meine Vorredner erwähnt, von EFRE-Mitteln, die wir auf Fondsebene zusammengetan haben, mit Mitteln von Sparkassen und somit beihilferechtlich alleine agieren können, Unternehmen finanzieren können, unter bestimmten Rahmenbedingungen, also KMUs usw. Wir können uns aber nicht verdoppeln mit dem bestehenden Angebot von der KfW ERP-Startfonds oder Coparion, weil man könnte ja sonst das beliebig weiter führen. Wenn Sie also den gesamten deutschen Venture Capital Markt nehmen und nehmen die Privatinvestition, die Sie theoretisch verdoppeln könnten, wird das Gesamtvolumina nicht ausreichen, um auf internationaler Ebene diese Lücke zu schließen, die wir schließen wollen, die von den Vorrednern auch quantifiziert wurden. Insofern bei der Entscheidung werden ERP-Mittel künftig verstärkt im Wagniskapitalbereich eingesetzt, bitte ich zu berücksichtigen: Wie aktivieren wir das private Geld, um es überhaupt beihilferechtlich einsetzen zu können? Uns nützt es nichts, wenn entsprechende Fondsmittel da wären, aber das private Kapital, was ich aus beihilferechter Sicht brauche, um überhaupt die Sache loslaufen zu lassen, ist nicht da. Insofern, bei aller Ausgestaltung, bitte ich dort den Schwerpunkt zu sehen, oder sehe ich dort die größte Fragestellung, wie aktiviere ich in der Tat das private Kapital? Es wurden Vorschläge gemacht von den Vorrednern und dort würde ich in der Ausgestaltung auch den Schwerpunkt setzen wollen. Dort ist der Flaschenhals, durch den wir durch müssen. Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Wir danken auch und kommen jetzt in die zweite Runde. Die nächste Frage stellt der Kollege Lenz, für die CDU/CSU-Fraktion.



Abg. **Dr. Andreas Lenz** (CDU/CSU): Danke Herr Vorsitzender. Meine Frage richtet sich an Dr. Bräunig von der KfW. Sie prüfen ja gerade, wie die unterschiedlichen Formen einer möglichen Beteiligungsfinanzierung, einer weiteren Beteiligungsfinanzierung, durch die KfW aussehen könnten. Können Sie uns vielleicht grundsätzlich sagen, welche Formen es da gibt und welche Vor- und Nachteile die unterschiedlichen Strukturen oder die unterschiedlichen Möglichkeiten aufbieten. Zweite Frage ist, die sich ebenfalls an Sie richtet. Man braucht ja viel Knowhow, um eine derartige Beteiligungsfinanzierung dann auch ausgestalten zu können. Ist dieses Knowhow in der KfW bis dato vorhanden oder wie kann es dementsprechend in die KfW kommen und, letzte Frage, ist auch die beihilferechtliche Frage, die ja bei Beteiligungsfinanzierungen auch immer eine große Rolle spielt, gibt es hier schon Einschätzungen der KfW, auch eben gerade juristischer Art? Danke.

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Bräunig.

SV Dr. Günther Bräunig (KfW Bankengruppe): Ja, vielen Dank Herr Vorsitzender. Vielleicht darf ich mich nochmal bei allen hier im Raum bedanken, dass Sie sich so intensiv Gedanken um eine geschäftspolitische Neuausrichtung der KfW im Bereich der Beteiligungsfinanzierung machen. Wir glauben, es ist eine große Chance, für Deutschland. Ganz Grundsätzlich glaube ich, dass mehr Finanzierungsangebote auch mehr Unternehmen in Deutschland hervorbringen wird, das heißt auch mehr Wachstumschancen, mehr Erfolgsgeschichten und das zieht auch dann wieder mehr privates Kapital an. Ich glaube, wir müssen erst ein öffentliches Finanzierungsangebot machen und das zur Verfügung stellen, dass Unternehmen darauf zugreifen können und dann müssen wir zusammen mit den privaten Investoren diesen Markt entwickeln. Zu Ihrer Frage, Herr Lenz. Ja, wir haben uns sehr intensiv mit den Möglichkeiten der organisatorischen Aufstellung beschäftigt. Das Wort Beteiligungsgesellschaft ist hier auch schon im Raum gefallen. Das hat vor allen Dingen die Vorteile einer, sagen wir mal, einer höheren Visibilität, einer Konzentration der geschäftspolitischen Ausrichtung auf die Eigenkapitalfinanzierung. Also das sie nicht zwischen Kredit und Eigenkapital sich als Unternehmen beschäftigen,

sondern sie haben einen klaren, zielgerichteten Auftrag, auf den sie sich konzentrieren und den sie dann auch durch die Zyklen der wirtschaftlichen Entwicklung dann durchhalten. Das ist auch beim EIF so gewesen, der auch nach der Finanzkrise, wo es ja auch Einschlüsse gegeben hat, auch dann wieder sozusagen weiter investiert hat. Während wir sozusagen unser Engagement aufgrund der Marktverwerfung nach der Finanzkrise erst einmal zurück gefahren haben. Insofern Visibilität, geschäftspolitische Ausrichtung, Attraktivität für erfahrene Manager in der Beteiligungsfinanzierung, das alles spricht für eine eigene Beteiligungsgesellschaft. Wir müssen an die Themen Risikosteuerung denken, die Sie auch angesprochen haben hier im Raum, die müssen wir, sagen wir mal, entsprechend organisieren zwischen einer Mutter und einer Tochter und das letzte ist, wir müssen einfach noch beihilferechtlich untersuchen, welche Voraussetzungen für eine Beteiligungsgesellschaft zu treffen sind. Wir wissen ziemlich genau, welche beihilferechtlichen Themen zu berücksichtigen sind, wenn sie neue Fonds aufmachen im Einzelnen, das haben wir bei den bestehenden Fonds erfahren, die wir schon in den letzten zwei Jahren neu aufgestellt haben. Auch bei Coparion, wo wir eben zusammen 50:50 mit Privaten investieren, das ist beihilferechtlich zulässig. Oder wenn Sie sich an einem VC-Fonds beteiligen und dann weniger als 20 Prozent als öffentlicher Anteilseigner haben, ist das beihilferechtlich sauber. Wenn Sie eine Beteiligungsgesellschaft aufmachen, dann muss das Personal unabhängig von der öffentlichen Stelle sein, da gibt es eine Vielzahl von beihilferechtlichen Themen zu berücksichtigen. Da müssen Sie im Ergebnis auch mit Brüssel reden, sonst wissen Sie nicht genau, wo Sie hinkommen. Diese Themen liegen noch vor uns, diese Themen, die wollen wir in den nächsten drei Monaten abarbeiten, dass wir uns dann für eine organisatorische Aufstellung endgültig entscheiden können. Ansonsten können wir das auch innerhalb der KfW organisieren, wir haben dafür Beispiele. Weil bevor wir die Exportfinanzierungstochter IPEX ausgegründet haben, haben wir das vier Jahre lang als eine Bank in der Bank gefahren und damit auch gute Erfahrungen gemacht.

Der **Vorsitzende**: Die nächste Frage stellt Kollege Jarzombek für die CDU/CSU.



Abg. **Thomas Jarzombek** (CDU/CSU): Meine Frage geht einmal auch an Dr. Bräunig und auch an Dr. Schillo für den EIF. Ich möchte nach den Instrumenten in der Wachstumsphase fragen. Sie haben die KfW-Gruppe Coparion, vom EIF gibt es die Wachstumsfazilität und mich würde einmal interessieren, wie da jetzt Ihre bisherige Bewertung ist, das heißt, wie die Mittelabflüsse sind und wie die weitere Strategie ist und was Ihre Wünsche sozusagen an die politische Seite sind, um diese Wachstumsinstrumente weiterzuentwickeln.

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Bräunig zunächst nochmal.

SV **Dr. Günther Bräunig** (KfW Bankengruppe): Ich habe das schon erwähnt, diesen VC-Fonds Coparion haben wir vor zwei Jahren aufgemacht. Der ist seit einem Jahr erst am Markt, der hat ein Volumen von 225 Millionen, speist sich aus Mitteln der KfW aber vor allen Dingen aus dem BMWi und dort kann in Technologieunternehmen investiert werden, wenn zu 50 Prozent privates Kapital dazukommt. Wir erleben ein hohes Interesse an diesem Fonds, der auch, sagen wir mal, sukzessive, also von der Struktur her, relativ schnell nach oben ausgebaut werden kann. Wir haben dort ein erfahrenes VC-Management eingesetzt und die Nachfrage ist gut. Wir haben schon sieben Beteiligungen dort zugesagt, das dauert eine gewisse Zeit auch, um das zu analysieren, aber wir sehen hier in Coparion vor allem die Möglichkeit auch relativ schnell und unproblematisch das weiter nach oben zu scalen. Also das ist sehr ermutigend und da glauben wir auch, dass wir da noch deutlich mehr machen können.

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Schillo.

SV **Dr. Markus Schillo** (EIF): Wenn ich mich von EIF-Seite erst einmal auf die deutsche Aktivität konzentrieren darf. Wir haben zusammen mit dem ERP-Sondervermögen die Wachstumsfazilität aufgelegt. Im Jahr 2016 ist die gestartet. Wir haben im letzten Jahr 36 Million Euro Zusagen gemacht unter dieser Fazilität. Wir erwarten dieses Jahr, dass ungefähr 150 Millionen zugesagt werden. Natürlich ist das derzeit nur eine Schätzung, aber das dürfte es ziemlich genau treffen. Das

heißt, wir sehen ein sehr, sehr großes Interesse. Wir sehen ein großes Interesse in Deutschland, wir sehen es auch im Rest von Europa. Wir haben auch vergleichbare Fazilitäten in anderen Ländern, die wir aus eigenen Mitteln entwickeln. Hier machen wir es zusammen mit dem ERP-Sondervermögen. Aus diesem Grund kann ich eigentlich auch nur bestätigen, was vorher Herr Dr. Bräunig gesagt hat. Wir haben sicherlich ein großes Interesse in dem Markt, wir sehen, dass der Markt wächst und auch eine ganz klare Anfrage für solche Mittel da ist. Wir werden auch versuchen, das vom EIF weiter zu entwickeln.

Der **Vorsitzende**: Die nächste Frage stellt der Kollege Ilgen für die SPD-Fraktion.

Abg. **Matthias Ilgen** (SPD): Herr Vorsitzender, vielen Dank. Ich wende mich auch an Herrn Dr. Bräunig. Wir finden die KfW-Aktivitäten spannend und begrüßenswert. Aber dennoch stellen sich einige weitere Fragen daran. Das geplante Engagement der KfW in dem Bereich Venture, wie wird sich das auf die Risikotragfähigkeit der KfW insgesamt auswirken? Wie steuert die KfW die Risiken in Beteiligungsportfolios künftig und wie sind auch Ihre Renditeerwartungen an den Fonds, weil als Eigentümer muss man natürlich auch immer gucken, dass das Geschäft trotzdem läuft. Wir haben ein Interesse daran, dass das gut geht. Und wie lange schätzen Sie, dauert der Ausbau dieser Beteiligungsfinanzierung, ist das in einem Jahr abgeschlossen oder wird man dann weitere Schritte brauchen?

Der **Vorsitzende**: Dr. Bräunig.

SV **Dr. Günther Bräunig** (KfW Bankengruppe): Also ich glaube zunächst einmal wir brauchen ein sukzessiven Ausbau und Aufbau, sowohl unsere eigenen Aktivitäten in organisatorischer Hinsicht aber auch in der Entwicklung des Marktes. Wir haben ein sehr ausgefeiltes Risikomanagementsystem für unser gesamtes Kreditgeschäft und wir sind dabei, die Risikosteuerung für Beteiligungen eben jetzt auch zu entwickeln. Wir haben das bereits getan, für die dritte Ausbaustufe des High-Tech Gründer Fonds, die nächste Woche durch unseren Risikoausschuss des Verwaltungsrates läuft und dort hoffentlich genehmigt wird und wo



wir konkrete Vorstellungen haben, wie viel Risikopuffer wir zurücklegen müssen, um auch Wertschwankungen der Beteiligungen abfedern zu können. Sie müssen nach der heutigen Rechnungslegung jede Beteiligung, die Sie haben, sozusagen Fair Value zu den jeweiligen Bilanzstichtagen bewerten und da kann es auch schon zu Schwankungen kommen. Das wissen wir von unserer Tochtergesellschaft DEG, die Beteiligungen in Entwicklungsländern eingeht. Und insofern müssen Sie solche Schwankungen auch aushalten können. Dafür wird man entsprechende Risikopuffer zurückstellen müssen und wir überlegen eben jetzt, wie hoch die ausfallen müssen und daran richtet sich auch die gesamte Frage, wie viel von den ERP-Vermögen wir dafür einsetzen, für die Puffer und in welchem Verhältnis Risikopuffer zur Ausleihung stehen. Das ist aber der eine Aspekt. Das Zweite ist, Sie müssen ein breites Portfolio aufbauen. Sie müssen eine Risikodiversifizierung machen. Das macht man am besten, indem man mehr wie ein Dachfonds agiert, also der in verschiedene viele Fonds investiert. Insofern können wir uns auch sehr gut die Zusammenarbeit mit den Länderbeteiligungsgesellschaften vorstellen, was im Kreditgeschäft mit den Landesförderinstituten unser tägliches Geschäft ist. Und das Letzte ist, Sie müssen auch, und außerhalb politischer Einflussnahme, auch Exit-Strategien entwickeln. Sie müssen auch sagen, wenn sich irgendetwas nicht rechnet, dann muss ich dann mal raus, da muss ich meine Verluste kappen und kann nicht sagen, nur weil ich der öffentliche Anteilseigner bin, bleibe ich bis zum bitteren Ende drinnen. Darauf achten auch die privaten Investoren, dass sie unbeeinflusst von möglicher politischer Einflussnahme, wie ein Marktakteur agieren. Das sind so die groben Richtungen, die wir uns vorstellen. Aber die ganze Sache muss einfach auch deutliche professioneller aufgesetzt werden, mit zusätzlichem Knowhow, das wir von außen dann herein nehmen werden.

Der **Vorsitzende**: Nächste Frage Kollege Hauptmann für die CDU/CSU.

Abg. **Mark Hauptmann** (CDU/CSU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich habe eine Frage an Herrn Dr. Bräunig und an Herrn Schatz. Und zwar zeigen die Beispiele, die hier auch gerade genannt wurden, dass die Abfrage der Mittel sehr hoch ist,

durch die Fonds, die bereits aufgelegt sind. Jetzt sehen wir aber gerade im europäischen oder außereuropäischen Vergleich, dass vor allem Pensionsfonds hier noch einmal ein, ich sag mal, großen Hebel in der Finanzierungslandschaft darstellen können. Das sehen wir vor allem in Israel, durch amerikanische Pensionsfonds. Wie können wir es schaffen - die Idee ist ja auch nicht ganz neu - aber bis jetzt haben wir es noch nicht richtig geschafft, auch im deutschen Bereich Pensions- und Rentenfonds im einstelligen Prozent- oder Promillebereich hier in den Bereich der Venture Capital Finanzierung hinein zu bringen.

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Bräunig.

SV Dr. Günther Bräunig (KfW-Bankengruppe): Dann müssen Sie sich zunächst einfach auch mal die Investitionsrichtlinien von solchen Pensionsfonds anschauen. Also normale Versicherungen, schauen Sie sich mal deren Aktienquoten an, die Sie überhaupt eingehen können. Also allein Aktieninvestment in DAX-Unternehmen. Die sind relativ gering, das heißt, die Aktien- und Risikokultur in Deutschland ist im Vergleich zu Israel mit Sicherheit unterentwickelt. Und dafür müssen wir auch eine neue Risikokultur in Deutschland entwickeln. Das heißt, die Anteile, die eine Pensionskasse in Venture Capital investieren darf, ich muss dazu sagen, ich kenne sie nicht im Detail, aber die sind relativ gering. Herr Illgen, ich hatte Ihre Frage vergessen welche Renditeerwartung hat die KfW. Da müssen Sie unterscheiden zwischen den unterschiedlichen Sektoren in denen Sie investieren wollen. Unsere Gesamterwartung ist, dass das Gesamtportfolio auf jeden Fall im schwarzen Bereich landen soll. Also das muss dann schon so im Bereich drei bis fünf Prozent insgesamt liegen. Da können wir in bestimmten, sehr gründungsnahen Bereichen, Seed-Phase auch mal Verluste abfedern, aber wir müssen in den Later-Stage und in wachstumsorientierten Unternehmen, da müssen dann auch positive Renditen her, damit das insgesamt sozusagen deutlich im schwarzen Bereich ist.

Der **Vorsitzende**: Herr Schatz.

SV Christian Schatz (BVK): Aus meiner Sicht gibt es zwei Schlüssel dafür. Ein Schlüssel ist, dass wir ein geeignetes Produkt anbieten. Wir haben



natürlich schon Dachfonds im Markt. Die Dachfonds orientieren sich aber, das geht wieder zirkulär auf die Situation, die wir eben in den deutschen Fonds haben, zurück. Die investieren eben nur eingeschränkt oder sehr wenig in deutsche Venture Capital Fonds. Das ist ein Größenthema, das wir eben nicht genug Kapital reinbekommen, weil die Fonds wieder zu klein sind. Wenn wir da ein geeignetes Produkt anbieten, da setzt eine unserer Ideen als Verband eben auch an, dann haben wir die wesentlich stärkere Fokussierung schon einmal auf Deutschland in diesen Produkten drinnen. Aber eben auch die stärkere Ausrichtung auf diese Investorengruppen. Der zweite Schlüssel, muss nämlich dann da auch abgebildet sein. Wir haben natürlich schon auch immer Restriktionen im Aufsichtsrecht. Wir haben 2015 die Anlageverordnung angepasst an die moderne Welt. Die Situation, die wir jetzt auch haben im Niedrigzinsumfeld. Da hat der Verordnungsgeber einen weiten Schritt nach vorne gemacht und hat Anlagegrenzen flexibilisiert. Wir haben aber ständig Diskussionen mit der Aufsicht, die halt immer wieder versucht, Schritte zurück zu machen. Wir haben gerade das Kapitalanlagerundschreiben, das ist eine Auslegungsrichtlinie der BaFin in der Konsultation. Da finden Sie zum Beispiel restriktive Aussagen gerade für Dachfondsinvestitionen. Also da werden faktisch die Möglichkeiten in Dachfonds zu investieren wieder eingeschränkt und das führt natürlich immer dazu, dass wir immer bei den Investoren so ein Vorwärts und Rückwärts haben. Man interessiert sich dafür und dann stößt man wieder eben auf die Probleme und dann kommen sie nicht weiter. Und dann müssen wir wirklich einfach mal her gehen und diese beiden Schlüssel ansetzen und sie mal in die richtige Richtung drehen. Dann geht die Tür schon relativ schnell auf.

Der **Vorsitzende**: Die nächste Frage stellt der Kollege Dr. Pfeiffer für die CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Dr. Joachim Pfeiffer** (CDU/CSU): Vielen Dank. Ich möchte jetzt auch zu der organisatorischen Umsetzung nochmal kommen. Deshalb richtet sich meine Frage an Herrn Bräunig. Wir haben jetzt gehört, aus der regionalen Richtung, man möchte das Verflechten. Wir haben dann die europäischen Möglichkeiten. Vielleicht können Sie uns etwas genauer darstellen, wie Sie, quasi

unter Nutzung der beiden öffentlichen Institutionen, mit der KfW zusammen dieses organisieren könnten, um den maximalen Hebel zu erzielen. Wenn ich das richtig verstehe, sagen Sie ja, Beihilfen fest ist auf jeden Fall 50:50, das heißt, wenn wir hier Europa, die regionalen Verflechtungen so nehmen würden, mit Ihnen zusammen, dann könnten wir da schon einiges mehr Hebel als wir haben, das ist der erste Punkt. Und der zweite vielleicht, Sie haben es angesprochen mit der Rendite und Exit-Strategie, wie sieht es mit einer Revolvierung aus, weil das sollte ja auch nicht nur einmal rein. Am besten wäre es wenn man da etwas in Gang setzt, was dann, ich sag ich mal, sich lawinenartig auch vielleicht etwas auch im öffentlichen Bereich dann noch verstärkt. Wenn Sie das ein bisschen ausführen könnten, wie Sie sich das vorstellen könnten.

Der **Vorsitzende**: Dr. Bräunig.

SV **Dr. Günther Bräunig** (KfW Bankengruppe): Organisatorisch muss man zwei Ebenen unterscheiden. Einerseits gibt es diejenige Ebene, in der die KfW in einer Obergesellschaft alle ihre Aktivitäten in diesem Bereich bündelt und von der Portfoliostrategie her organisiert. Andererseits muss man schauen, was in den einzelnen Produkten, die einzelne VC Fonds sein können, passiert. Diese können für bestimmte Zwecke aufgesetzt werden und sie können auch Vehikel sein, in denen man europäisches Kapital einsammelt. Hier möchte ich noch einmal sagen, es geht uns nicht nur alleine um das Thema Beteiligung, es geht auch um das Thema Mezzanine-Finanzierung. Im Mezzanine-Finanzierungsbereich haben wir auch sehr gute Erfahrungen in anderem Zusammenhang gemacht, in welchem wir Strukturen entwerfen, in denen zum Beispiel die europäische Kommission auch über den Juncker-Plan in das unterste höchste Risikosegment im Sinne eines First-Loss hineingeht. Nationale Förderungsinstitute lassen sich dort in einer zweiten Ebene, in einem Second-Loss, eines Engagements wiederfinden. Da oben drüber finden sich in der dritten Stufe private Investoren. Dort haben die privaten Investoren dann nicht die gleiche Risikoausrichtung, weil sie nicht pari passu im Risiko sondern nachgelagert sind. Das ist für private Investoren sehr attraktiv und auch eine sehr gute Möglichkeit wie sie privates Kapital anziehen können



aber auch wie sie europäisches Fördergeld mit privatem Kapital in einer gemeinsamen Struktur organisieren können. Aber nochmal, es sind zwei unterschiedliche Ebenen: erstmal wie organisieren wir das ganze Thema in der KfW und welche Produkte werden wir dann unten drunter aufsetzen, in die wir zusammen und beihilfefrei mit öffentlichen und auch mit privaten Institutionen investieren können?

Der **Vorsitzende**: Dann nutzen wir die Zeit noch Herr Dr. Bräunig.

SV **Dr. Günther Bräunig** (KfW Bankengruppe): In Bezug auf Revolvierung, wenn Sie das im Sinne von zweiter und dritter Finanzierungsrunde meinen, stimme ich den Experten auch zu. Da fehlt es dann oft, Sprunginvestitionen gerade für IT-Unternehmen zu schaffen. Da kommt es darauf an, dass man die Kapazität und die Risikobereitschaft dafür hat. Man kann dann Anfänge mit kleinen Beträgen bezuschussen und dann geht es oftmals wirklich in eine breite Umsetzung, wo sie dann sehr schnell auch ihre Produktionskapazitäten massiv hochfahren müssen. Und dann müssen die Investoren die Bereitschaft haben, diesen Weg mitzugehen. Dafür brauchen sie breite Schultern. Das ist eine Frage wieviel auch wir zur Verfügung stellen können. Aber da kommt es dann oftmals in der zweiten Runde auch zu der Frage, wer glaubt an den Erfolg? Dafür brauchen wir dann auch insgesamt eine größere Bereitschaft an Investoren. Im Einzelfall wird man immer sehen, kappen wir jetzt unsere Verluste oder sind wir bereit weiterzumachen? Auch Tesla ist wieder in der Finanzierungsrunde von einer Milliarde. Da müssen Sie auch daran glauben, dass die ihre Produktionskapazitäten wirklich so hochfahren und das in einem Automobilmarkt, in dem sich die traditionellen Anbieter auch mit Elektromobilität intensiv hochrüsten.

Der **Vorsitzende**: Nächste Frage Kollegin Wicklein von der SPD.

Abge. **Andrea Wicklein** (SPD): Vielen Dank Herr Vorsitzender. Ich habe eine Frage an Frau Spatscheck. Sie haben sehr viel Erfahrung mit allen öffentlichen Wagniskapitalprogrammen gesammelt. Meine Frage geht in diese Richtung. Wie

gut sind die Abstimmungen und die Kooperationen zwischen den einzelnen Fördergebern und Angeboten? Wie könnte sich eine neue Beteiligungsgesellschaft der KfW dort einfügen? Wo sehen Sie noch Verbesserungsbedarf auch aus der Sicht eines Unternehmers, der an den Markt geht und Unterstützung braucht als Neugründer oder aber auch als Wachstumskapital? Und vielleicht könnte Herr Dr. Stefanovic auch noch etwas zu dieser Frage ergänzen.

Der **Vorsitzende**: Zunächst Frau Spatscheck bitte.

SVe **Reinhilde Spatscheck** (SHS Gesellschaft für Beteiligungsmanagement mbH): Wir arbeiten seit über 20 Jahren mit den unterschiedlichen öffentlichen Fördereinrichtungen und öffentlichen Venture-Capital-Gesellschaften zusammen, auch mit der KfW, und vielleicht darf man in der ganzen Diskussion hier einen Punkt, den auch Herr Schuster gesagt hat, ganz klar ins Bewusstsein rufen: alle öffentlichen Beteiligungs-gesellschaften sind in der Regel ein sogenannter Co-Investor. Sie brauchen einen Leadinvestor und Leadinvestoren sind private VC Gesellschaften. Deswegen ist heute die ganze Diskussion, denke ich, vor allem darum, dass wir nicht anfangen wollen, nachhaltig das private Beteiligungskapital durch öffentliches zu ersetzen, sondern dass wir es anreizen wollen, dass wir sagen wollen: wie bekommen wir mehr Fonds? Ich sage mal in 15 Jahren wollen wir eigentlich eine VC Branche haben, die zu 80, 90 Prozent wirklich von privaten Investoren, von privatem Geld gefüttert wird. Das möchte ich einfach mal voraussagen, weil, wie gesagt, eine Aufstockung der öffentlichen Mittel, ohne dass Sie einen privaten Investor haben, der vorangeht, nutzt niemandem etwas. Geht einfach nicht. Wenn man das einmal als Rahmenthema ansieht, dann ist unsere Erfahrung, ob das der ERP-Startfonds ist, ob das der Vorgänger tbg oder mit den regionalen Beteiligungsgesellschaften ist, dass man hier in der Regel gut zusammenarbeitet. Aber, wie gesagt, immer unter der Leadfunktion. Das heißt, wir müssen im Grunde, und so ist ja auch das Verständnis, die Arbeit machen. Und es gibt einzelne Bausteine, die, sagen wir mal, in einzelne Segmente hineinpassen. Wir haben jetzt mit dem Coparion wieder einen neuen Fonds, der im Grunde als Co-Investor in bestimmten Situationen mitinvestiert. Aber wir sagen ganz klar, es ist zu wenig.



Wir haben gehört, wir brauchen bei dem Wachstumskapital mehr. Wir brauchen tatsächlich eventuell in manchen Situationen auf der Mezzanine-Seite mehr, wenn nämlich ein Unternehmen schon relativ reif ist, sagen wir mal eine neue Fabrik bauen möchte und dergleichen, da will man nicht mehr unbedingt Eigenkapital haben. Das heißt, es gibt einzelne Bausteine, die gut funktionieren. Wenn wir mit dem Haus KfW zusammenarbeiten, haben wir leider feststellen müssen, dass hier die Handlungsmöglichkeiten zunehmend sehr beschränkt sind. Das ist nicht die Schuld der KfW, sondern die Regularien sind einfach härter geworden. Ich glaube deswegen ja auch an das Plädoyer: lasst uns eine öffentliche Beteiligungsgesellschaft machen, die das Ziel hat, erstens noch viel mehr in deutsche Fonds zu investieren, die dann zunehmend mehr Kapital attrahieren. Die aber auch die Freiheit hat, zu jedem Zeitpunkt zu sehen: wo fehlen denn nun Bausteine? Die Beteiligungsbranche verändert sich rapide. Das ist nichts, was über Jahre festgeschrieben ist, wo man sagt, da gibt es ja Fonds oder dergleichen; wir sehen das Thema Crowdfunding und, und, und. Und das heißt, so eine öffentliche Beteiligungsgesellschaft, besetzt mit einem guten Management, muss in der Lage sein, flexibel zu sehen, was im Markt benötigt wird. Sie muss ein Partner sein für das hoffentlich zunehmende private Kapital. Sie muss entscheiden, wie sie das private Kapital tatsächlich attrahiert. Ob das jetzt das dänische Modell ist, ob das das israelische Modell ist, da gibt es verschiedene Ansätze. Aber ich glaube, wenn man dafür jedes Mal, ich sage mal, eine politische Entscheidung benötigt, dann wird man zu langsam sein für diesen Markt. Am Ende muss eine reife Branche stehen. Eine Branche, die selbständig handelt, die nicht von öffentlichem Kapital substituiert wird. Dieses Gesamtpaket zu schnüren, muss eine derartige Gesellschaft übernehmen. Die einzelnen Bausteine die wir jetzt haben, wie HTGF und Coparion, reichen nicht.

Der **Vorsitzende**: So jetzt muss ich Herrn Dr. Stefanovic bitten, sich die Antwort aufzuheben. Das kann man vielleicht nachher noch nachschieben. Aber ich muss jetzt zunächst Frau Kollegin Grotelüschen für die CDU/CSU das Wort geben. Bitte.

Abge. **Astrid Grotelüschen** (CDU/CSU): Sehr gerne, wobei ich das dann ganz kurz mache und vielleicht die Möglichkeit gebe, dass die Frage dann beantwortet werden kann. Meine Frage schließt sich sozusagen dem Statement von gerade an und geht an Dr. Bräunig. Und zwar geht es mir darum, wir haben gerade gehört: flexibel reagieren. Wir müssen uns anpassen. Wir müssen den Markt beobachten. Auf der anderen Seite reden wir bei der KfW über die Verwendung von Erträgen. Wir haben Substanzeidgebot. Wir haben die klassische Förderung. Ich will ein bisschen in die andere Richtung gehen. Das heißt, diese Instrumente wollen wir weiter beibehalten. Wir wollen sie aber auch optimieren, um auch dort vielleicht mehr zu generieren. Niedrigzinsphase als Stichwort ist jedem bekannt. Wir wollen Anreize setzen. Wir wollen Privatinvestoren motivieren. Das heißt, wir stehen im Wettbewerb. Dann komm ich dann doch noch zu den Strukturen. Wenn wir flexibel reagieren wollen, wenn wir das andere zukünftig noch besser machen wollen, erhalten wollen, was heißt das für die Strukturen innerhalb der KfW? Wie sehen Sie die, ich sage jetzt mal, Aufteilungen innerhalb dieser unterschiedlichen Förderungsgeschäfte? Wir gehen jetzt ja zusätzlich in ein Engagement hinein, welches aber auch eine Risikodarstellung haben muss. Da würde ich gerne noch mal genaueres zu Ihren Gedanken zu Ihren Weichenstellungen hören.

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Bräunig.

SV **Dr. Günther Bräunig** (KfW Bankengruppe): Also wir machen jedes Jahr eine Konzerngeschäftsfeldplanung wie jede ordentliche Bank. Da werden wir in Zukunft festlegen, wieviel wir im Prinzip von unserer Gewinnplanung einsetzen können. Dabei müssen wir berücksichtigen, dass der Substanzerhalt der ERP-Förderrücklagen gewährleistet ist. Dann haben wir einen bestimmten Betrag und dann werden wir sehen, was wir noch an bestehenden Förderlasten aus alten Kreditprogrammen haben, was wir noch im Kreditgeschäft für den Mittelstand tun wollen und wieviel dann für Beteiligungsfinanzierung übrig bleibt. Da werden wir sicher noch eine Diskussion führen, wie man dieses Verhältnis konkret ausgestalten wird. Dann wissen wir, was wir investieren können. Innerhalb dieser Investitionsmöglichkeiten glaube



ich schon, und das wird unser Anspruch sein, dass wir uns alle Produktmöglichkeiten, je nachdem wie es der Markt verlangt, anschauen und dass wir da flexibel drauf reagieren müssen, was die Bedarfe des Marktes sind. Dafür brauchen wir erfahrene Leute, die sich in dem Thema auskennen. Da sind wir zuversichtlich, dass wir den Beitrag, der von uns erwartet wird, auch leisten können.

Der **Vorsitzende**: Die nächste Frage stellt Herr Dr. Stefanovic, bitte.

SV **Dr. Milos Stefanovic** (Bürgschaftsbank Brandenburg GmbH): Das ist die ausgeliehene Zeit für die Antwort von vorhin. Also ich schließe mich Frau Spatscheck an und würde es gerne wiederholen. Wir haben auf lokaler Ebene in den Ländern schon den Teil der Seed Venture Capital besetzt. Vielleicht nicht mit ausreichenden Mitteln aber besetzt. Und die spätere Zeit, wenn die Fabrik gebaut wird, wenn die Breakeven-Phase also die Gewinnschwelle schon erreicht ist oder kurz davor ist, die hätten wir auch lokal gelöst. Aber für das dazwischen, ich sag mal die Pubertät des Venture Capitals, müssen wir noch einen Aufsatz finden und da wäre die KfW Beteiligungsgesellschaft, die entstehen möge, wenn sie sich marktnah orientiert, schon die richtige Lösung. Dann könnte man auch tatsächlich die ergänzenden privaten Mittel leichter attrahieren, weil man nicht mehr sagt, wir haben es mit den 100 Prozent Startups zu tun sondern mit denen, die schon in die Pubertät gekommen sind. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit, dass aus diesen mehr Rendite rauskommt ist größer als in der Grundgesamtheit. Insofern denke ich auch, wenn Sie mir ein bisschen Phantasie erlauben, dass man auch die privaten Mittel wie Crowdfunding versucht zu organisieren. Es würde über die KfW viel besser gehen, zu sagen, auch der einzelne Privatanleger mit 5000 Euro könnte in einen solchen Fonds investieren, wenn er sich das zutraut. In Zeiten von homöopathischen Zinsen ist das durchaus für mich nicht unwahrscheinlich.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank noch einmal für die Flexibilität. Nächste Frage Kollege Westphal für die SPD.

Abg. **Bernd Westphal** (SPD): Vielen Dank Herr Vorsitzender. Ich habe eine Frage an Frau Spatscheck. Sie haben lange Erfahrungen mit Investitionen mit Wagniskapital als einer der ältesten Wagniskapitalfinanzierer in Deutschland. Wie beurteilen Sie das, was nach dem Platzen der Internetblase 2001 und auch das was an Spuren der weltweiten globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2007/2008 an Vertrauensstrukturen zerstört worden ist? Ist das, was wir jetzt auf den Weg bringen, auch mit einer staatlichen Beteiligung etwas, was den Markt und die Branche stabilisieren kann? Sind das professionelle Strukturen, die da aufgebaut werden? Ist eine genügende Marktnähe gegeben, um bei kurzen Produktzyklen auch dementsprechend zu reagieren? Wie schätzen Sie das ein? Ist das wirklich eine langfristige und nachhaltige Investitionsabsicherung?

Der **Vorsitzende**: Frau Spatscheck.

SVe **Reinhilde Spatscheck** (SHS Gesellschaft für Beteiligungsmanagement mbH): Wir brauchen Unterstützung durch die öffentliche Hand, damit wir mehr Fonds bekommen. Diese Fonds stellen dann im Grunde eine langfristige Entwicklung der Branche sicher. Wir bekommen das momentan alleine mit privaten Geldgebern nicht hin, weil diese meistens abwarten. Wir holen ja das Geld rein in sogenannten First und Second Closings unserer Fonds. Alle warten ab und sagen, wenn einmal dieses FirstClosing vorbei ist, also eine erste bestimmte Summe kommittiert ist und gezeichnet ist, dann kommen wir als Dritte mit dazu. Wir brauchen diese Beteiligungsgesellschaft in den nächsten sagen wir einmal 5 bis 10 Jahren. Da ist Nachhaltigkeit ganz wichtig, also man darf keinen kurzen Atem haben, damit wir überhaupt einmal zu diesem Schritt eines First Closings mit immer mehr Fonds kommen. Dann kommen zunehmend private Investoren mit dazu. Wir haben zum Beispiel mit unserem letzten Fonds ganz viele Versorgungswerke attrahieren können. Wir haben einen öffentlichen Investor. Aber die brauchen das Vertrauen. Wir brauchen einen Ankerinvestor, der einen Namen hat und der im Grunde signalisiert: „Ich achte darauf, was hier passiert. Das ist eine seriöse Gesellschaft. Ich treibe das voran.“ Wir brauchen das auf der Fondsebene, nicht als Direktinvestment. Und es können auch andere als VC-Fonds sein. Wir können auch über Venture



Debt Fonds reden. Doch zunächst reden wir einmal über den ganz klassischen VC Fonds. Ob der nun Wachstumskapital macht oder seed, das ist völlig egal. Wir brauchen einen seriösen Ankerinvestor. Das hat über die letzten 10 Jahre der EIF sehr stark dargestellt. Ich glaube aber, dass es wichtig wäre, weil für viele ist der EIF, sorry Herr Schillo, noch nicht so der bekannte Name. Eine KfW kennt man. Wenn man sagt, da ist einer drinnen, der passt auf, das hat seinen Sinn. Dann bekommen Sie mehr und mehr Fonds geclosed und vor allem größere Fonds geclosed. Und das ist der Punkt, den der Herr Schatz ja auch gemacht hat. Wir müssen größer werden, weil ein 50 Millionen Fonds in 10 Investments nicht einmal 5 Millionen investieren kann. Das ist bei vielen Themen, wir machen z.B. Medizintechnik, nicht einmal ein Tropfen auf dem heißen Stein. Und wenn man das hat, dann darf dieser Fonds, diese öffentliche Beteiligungsgesellschaft nicht eingeschränkt sein durch diese ganzen, ich sage mal, BaFin-Vorschriften, die die KfW leider zwischenzeitlich hat. Sie muss agieren können wie ein anderer Dachfonds. Wenn der dieses Vertrauen in die Branche gibt, dann werden wir mehr Gelder auch aus dem Ausland, aber auch innerhalb von Deutschland attrahieren. Und dann werden wir sehen, dass wir mehr und mehr dieser bahnbrechenden Innovationen, die wir als Volkswirtschaft brauchen, finanzieren können. Und zwar bis zum Schluss finanzieren können, sodass die Unternehmen auch in Deutschland bleiben und nicht in die USA verlagert werden, weil dann ein großer VC Fonds aus den USA, der 500 Millionen hat, sagt: klar, diese nächsten 50 Millionen mache ich gerne, aber nur, wenn du zu mir kommst.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Nächste Frage Kollege Nord für die Linksfraktion.

Abg. **Thomas Nord** (DIE LINKE.): Ja danke, Herr Vorsitzender. Es ist erkennbar, dass die KfW hier ein sehr komplexes Vorhaben angehen will, das auf der anderen Seite von allen auch begrüßt wird und ich wünsche Herrn Dr. Bräunig viel Erfolg, dieses dann tatsächlich in die Realität umzusetzen. Es ist ja erkennbar, dass das nicht so leicht sein wird, hier auch Anreize für private Investoren zu finden. Uns liegt natürlich besonders daran, dass, wie Frau Wicklein schon gesagt hat, die

Regionen mit ins Boot kommen, dass sie mit davon profitieren. Herr Dr. von Bismarck-Osten hat ja schon gesagt, dass das für die Region Berlin und Berlin-Brandenburg von besonderer Bedeutung ist. Und mich würde schon noch einmal interessieren, welche Bedingungen erfüllt sein müssten, damit die Regionen tatsächlich voll mit im Boot sind. Von Herrn Dr. von Bismarck-Osten würde mich interessieren, in welchen Branchen und Bereichen wäre das in Berlin von besonderer Bedeutung? Also hier ist ja viel von Tesla die Rede gewesen. Tesla ist ganz eindeutig nicht in Deutschland und nicht in Berlin angesiedelt. Deswegen wäre es für mich schon interessant, welche Branchen das im Bereich Berlin-Brandenburg besonders betreffen würde? Und wo das echt auch helfen würde? Dankeschön.

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. von Bismarck-Osten bitte.

SV **Dr. Matthias von Bismarck-Osten** (IBB): Also nach unserer Auffassung würden die Regionen am meisten von einem Dachfondskonzept profitieren, weil Dachfonds am besten in die Regionen hineinwirken können, weil sie verschiedene Spieler unterstützen können. Ich glaube dafür ist hier am Tisch auch ein Konsens. Ich kann nur unterstützen was auch Frau Spatscheck eben gesagt hat: wenn Sie einen neuen Fonds aufziehen, brauchen Sie einen Ankerinvestor. Wenn das jemand ist der einen Namen hat, sei es die KfW, seien es die Länderinstitute, die einen Namen haben, dann ist das für die Heranziehung von weiterem privaten Kapital sicher nützlich. Welche Branchen in der Region? Ja es ist bekannt, dass Berlin im Bereich IT sehr stark ist. Aber wir haben 5 Kompetenzfelder. Da gehört auch die Energietechnik dazu oder das Transportwesen sowie Healthcare. Gerade Healthcare ist ein Sektor, der sehr viel Kapital braucht. Frau Spatscheck hat das eben auch angesprochen. Aber IT ist so, dass Sie eben nach der Gründungsphase in eine Phase der Sprunginvestitionen kommen. Da müssen Sie sehr schnell sehr viel Kapital mobilisieren, denn sonst ist ein Mitbewerber mit einer ähnlichen Idee schneller. Es gibt verschiedene Beispiele, darüber ist auch publiziert worden. Man nannte immer - wobei ich will keine Firmen nennen. Manchmal ist es jedenfalls publiziert worden, wie deutsche Firmen eigentlich eine hervorragende



Startposition hatten, aber dann nur in der Lage waren, 10 Millionen zu mobilisieren und amerikanische Mitbewerber jedoch in der Lage waren, 100 Millionen zu mobilisieren. Also ist daraus der Platzhirsch geworden. Das muss man mitbedenken und gerade für diese Region Berlin ist es wichtig, dass wir genügend Kapital zur Verfügung haben, was diese Sprunginvestitionen begleiten kann. IT ist der wichtigste Sektor aber es ist bei weitem nicht der einzige. Es sind die 5 Kompetenzfelder, in denen wir überall junge Unternehmen haben. Auch diese Unterscheidung zwischen IT und den anderen Sektoren greift auch nicht mehr, weil IT gerade auch bei Healthcare und im Transportwesen eine immer größere Rolle spielt. Ebenfalls kann man sagen, in Berlin sind es die Kreativbranchen und vor allem die technikgetriebenen, die IT-getriebenen Anwendungen, die hier eine große Rolle spielen. In Bezug auf Industrie 4.0 haben wir als Förderbank speziell diese Industrien im Auge, die Lösungen für die etablierte Industrie bereitstellen sowie Softwarelösungen, um das Thema Industrie 4.0 voranzubringen, bieten. Es ist wichtig, dass diese Innovation auch in den Bestandsunternehmen anlanden. Dafür spielen nicht nur die Forschungsinstitute sondern auch die Gründung und junge Unternehmen eine ganz große Rolle.

Der **Vorsitzende**: Die nächste Frage stellt der Kollege Gambke für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. **Dr. Thomas Gambke** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja vielen Dank. Eine kleine Bemerkung vorab bevor dann meine Frage an Herrn Schuster geht: Um das aufzugreifen was Frau Reinhilde Spatscheck gesagt hat, wie kriegen wir die Finanzierung hin, wenn es ins Volumen geht. Nur eine Bemerkung: wir reden von Tesla und möglicherweise von Uber. Keiner redet hier von StreetScooter, Door2Door oder TUMCREATE. TUMCREATE ist ein von der TU München gebautes, voll elektrisches Taxi, leider in Singapur. StreetScooter ist von der Post gebaut. Die brauchen aber auch 500 Millionen, um ihr Geschäft erfolgreich zu machen, und fragen: wo kommt das Geld her? Bei Door2Door ist es übrigens genauso. Es ist ein Berliner Unternehmen. Die Kanzlerin war da. Aber wir kennen es scheinbar nicht. Also wir haben diese Firmen in Deutschland und wir fragen uns: wie können wir sie finanzieren? Meine Frage an

Herrn Schuster ist zweifacher Art. Einmal, wie kriegen wir das Volumen hin? Welche Notwendigkeiten sehen Sie gerade, um das private Investment dort anzuregen? Wo sind die Grenzen? Und zweitens auch noch einmal die Frage: wie müssen wir es denn organisieren? Sind wir wirklich innerhalb der Beteiligungsgesellschaft, so wie von Herrn Bräunig dargestellt, in der Lage, diese Volumina dann auch zu schultern? Und sind wir in der Lage, die damit verbundenen Risiken einzugehen?

Der **Vorsitzende**: Herr Schuster bitte.

SV **Sören Schuster** (TGFS): Vielen Dank für die Frage. Volumina wurden schon genannt, quantifiziert. Wir haben es hier mit der Herausforderung, tatsächlich einer Vervielfachung des bestehenden Marktes, zu tun. Und das ist die Frage, kriegen wir es hin? Ja, wir haben es noch nicht versucht, in diesen Volumina. Insofern ist es meine Überzeugung: wir müssen es hinkriegen. Ansonsten sind die Innovationen, die genannt werden, und wenn wir alle davon ausgehen, dass wir diese für die Zukunftsfähigkeit benötigen, müssen wir es hinkriegen. Die Organisationsform wurde in vielerlei Fassetten hier diskutiert. Ich möchte vielleicht dazu ergänzen, neben den ganzen Organisationsformen weil wir am Tisch die KfW als hochorganisierte professionelle Bank haben, die es dort zweifelsohne gibt, gibt es eben die Restriktionen, die Frau Spatscheck nannte. Die KfW ist eben eine Bank und unterliegt den gesamten Regulierungen und dergleichen. Es wurde auch das Thema Risikomanagement von Herrn Dr. Bräunig beleuchtet. Ich bin überzeugt, die KfW kann das perfekt organisieren. Es ist auch nochmal so, dass es beim Venture-Capital-Investieren, nicht darum geht, das Risiko pro Einzelunternehmen zu senken, sondern eine Venture-Capital-Rendite aus dem Fonds kommen dadurch zustande, nicht bewusst, aber es ist empirisch so, dass es weniger sehr erfolgreiche Projekte gibt, die die nicht erfolgreichen 100-Prozent-Ausfälle kompensieren. Das ist meines achtens durch die bestehenden Risikomanagementsysteme nicht darstellbar, weil die aus dem wesentlichen Kreditgeschäft kommen und darauf abzielen, das Risiko oder generell die Ausfälle zu vermeiden. Das müsste eigentlich nicht das Risikomanagement in diesem Falle heißen. Selbst bei den Unternehmen in der Pubertät



ist das Risiko unglaublich groß, dass sie ausfallen. Und ob das Risiko eines Ausfalls nun 50, 60 oder 70 Prozent ist – und über diese Größenordnung der Ausfallswahrscheinlichkeit reden wir auch in dem Falle noch - das ist relativ egal. Die Frage ist, ist das Unternehmen tatsächlich in der Lage in Deutschland die nächste SAP in dieser Größenordnung zu werden. Das muss vielmehr diese Chance beleuchtet werden und dann ist das zum einen gerechtfertigt, das Volumen zu bewegen und zum anderen dann kann es erfolgreich werden. Berücksichtigt werden muss der Zeitstrahl, der zum Teil auch ein ganz anderer ist als wir das bei kurzfristiger wirkenden Programmen kennen. Frau Spatscheck sagte, dass in 15 Jahren möchte sie, ich und wir, einen funktionierenden Venture Capital Markt haben. Das heißt, wir reden über Perioden, wenn man sie kontrolliert, die viel länger als zum Beispiel eine Legislaturperiode sind. Die politischen Mehrheiten mögen in der Zeit wechseln, nur man muss dazu committed bleiben. Eine Erfolgskontrolle nach 3, 4, 5 Jahren auf Grund der grundsätzlichen Volatilität dieses Geschäftes wird a priori nicht viel bringen. Deshalb besteht die Befürchtung, wir haben es auch so oft gehört, dieses Platzen der sogenannten Internet Bubble 2000. Was haben wir daraus gelernt? Was ist passiert? Zu nächst einmal muss man sagen, dass trotz Platzen dieser Blase, in den USA gigantisch große Unternehmen entstanden sind, deren Produkte Sie jeden Tag benutzen. Obwohl damals diese Blase geplatzt ist, arbeitet der größte Teil der amerikanischen VC-Fonds nicht profitabel. Das Risiko ist erheblich. Nichtsdestotrotz ist es notwendig, das Risiko einzugehen, um künftige Innovationen zu finanzieren. Hinsichtlich der Organisation schließe ich mich auch Frau Spatscheck an: eine agil von den üblichen Bankenregularien, die im Bankengeschäft absolut notwendig sind, befreite Organisation, die den Anforderungen dieses Marktes langfristig, nicht über zwei, drei, vier Jahre, sondern mit dem Horizont mindestens eines Jahrzehnts und eher länger gerecht werden kann. Danke.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Wir kommen jetzt zur dritten und letzten Runde. Die nächste Frage stellt der Kollege Lenz für die Unionsfraktion.

Abg. **Dr. Andreas Lenz** (CDU/CSU): Danke Herr Vorsitzender. Meine Frage richtet sich an Herrn

Schillo. Sie haben schon einige Erfahrungen auch grade bei der Investmentauswahl. Könnten Sie vielleicht hier kurz Ihre Erfahrungen darstellen? Es ist jetzt natürlich ein Unterschied, weil ich annehme, dass beim EIF natürlich auch eine gewisse politische Dimension eine gewisse Bedeutung spielen könnte. Auch wird es wahrscheinlich so sein, dass grade beihilferechtliche Fragen bei einer Europäischen Institution nicht diese Rolle spielen werden, wie wenn man es national regelt. Aber trotzdem würde mich interessieren, welche Erfahrungen Sie bei der Investmentauswahl gemacht haben und inwiefern Sie die übertragbar für ein deutsches Modell halten?

Der **Vorsitzende**: Herr Dr. Schillo.

SV **Dr. Markus Schillo** (EIF): Ja, also fange ich mit der einfacheren Antwort an. In der Tat spielen die beihilferechtlichen Thematiken für uns eine untergeordnete Rolle. Das mal vorne weg geschickt. Ansonsten glaube ich aber, dass unsere Art und Weise wie wir Investitionen auswählen, mehr oder weniger eins zu eins übertragbar ist. Wir schauen uns an, wir versuchen eine adäquate Balance zwischen politischen Zielen und einer Renditeorientierung zu erreichen. Insbesondere möchte ich hier gerne wieder unseren ERP/EIF-Dachfonds fokussieren, den wir seit 2004 mit dem Bundeswirtschaftsministerium mit dem ERP-Sondervermögen aufgelegt haben. Wir schauen uns eigentlich immer an, welche Chancen eine Investition in einen VC Fonds hat. Ist dieser VC Fonds marktkonform? Ist es ein Fonds, von dem wir glauben, dass er Erfolg haben kann im Markt? Im Endeffekt kommt es wieder auf dieselbe Fragestellung zurück: wenn sie langfristig in ein Wagniskapitalmarkt erfolgreich sein müssen, muss die Rendite stimmen. Das heißt, dass auch von einem Fonds die Rendite stimmen muss. Nichtsdestotrotz sind viele Investoren der Meinung, dass nur erfahrene Teams unterstützt werden sollten. Dieser Meinung sind wir nicht. Das heißt, dass unsere politische Zielsetzung geht dahingehend, dass wir sagen, wir unterstützen auch First-Time-Teams. Und um Ihnen die Größenordnung zu geben, wir haben seit 2004 unter dem ERP/EIF-Dachfonds in ungefähr 70 Fonds investiert. Von diesen 70 Fonds sind 20 First-Time-Teams. Das heißt, die haben in welchen Art und Weise auch immer



zum ersten Mal einen Fonds aufgelegt. Das ist typischerweise ein Fondsmanager, die sehr, sehr schwer Unterstützung bekommen. Wir sind hier bereit, diese Risiken einzugehen, nachdem wir die in Detail analysiert haben und verstehen, wie diese Fondsmanager Wert schaffen wollen. Einerseits Wert in Rendite, andererseits Wert im Sinne von Unternehmen, die sie unterstützen werden. Vielleicht auch zu der Renditeerwartung. Ich stimme nicht ganz mit dem überein, dass man keine vernünftige Risikosteuerung machen kann. Ich denke schon, man kann eine Risikosteuerung machen, im Sinne von Portfoliosteuerung. Das heißt, ich kann mir deutlich überlegen, und das muss ich auch aktiv machen, wie steuere ich mein Portfolio, um eine adäquate Rendite zu erhalten. Da kann ich eine Mischung machen zwischen renditeorientierten Investition und mehr riskanten Investition. Für den ERP/EIF-Dachfonds hat es auch sehr, sehr gut funktioniert. Wir sind im deutlich positiven Bereich. Eine Zielrendite, wie Sie erreichen wollen, haben wir für den ERP/EIF-Dachfonds öfter als Nettorendite, das heißt nach Abzug aller Kosten. Und wir sind auch durch die schwereren Jahre 2007/2008 sehr, sehr gut durchgekommen. Nachhaltigkeit ist hier auch wieder sehr wichtig. Das heißt, ich sollte überlegen, dass ich nachhaltig investiere. Ich muss schauen, dass ich in allen Zeiten versuche die besten Teams zu finden. Das möglicherweise in bestimmten Zeiten das beste Team eine schlechte Rendite erwirtschaftet als in anderen Zeiten, das ist eine andere Frage. Aber ich muss versuchen, in allen Zeiten die besten Teams zu unterstützen, nicht unbedingt nur aufgrund der Erfahrung, sondern aufgrund der Einschätzung. Das heißt, ich muss in der Lage sein, einzuschätzen, ist das Team, was ich mir grade anschau, in der Lage, Qualität abzuliefern, in der Lage neue Impulse zu geben, in der Lage neue Märkte zu erschließen, in der Lage langfristig das Geschäft auf der Fondsebene auch selber zu entwickeln. Das ist für mich die Hauptfrage.

Der **Vorsitzende**: Nächste Frage, Kollege Ilgen für die SPD Fraktion.

Abg. **Matthias Ilgen** (SPD): Sowohl Herr Schuster als auch Frau Spatscheck haben so bisschen gekennzeichnet, wie der Markt in Zukunft für Venture Capital in Deutschland in einem positiven

Szenario aussehen könnte. Ich wende mich daher mal an Herrn Schatz vom BVK. Können Sie ein Paar Auskünfte darüber geben, wo wir im Moment im Vergleich zu anderen Volkswirtschaften stehen, wenn wir die USA oder auch Israel sehen, die immer als Vorzeigemärkte sozusagen angeführt werden? Wie das sozusagen mit Kapital pro Kopf aussieht, wenn man das runterrechnet? Und wie glauben, dass wenn das positive Szenario, was hier ein bisschen gezeichnet wurde, in 15 Jahren eintritt, wo wir dann im Vergleich vielleicht stehen könnten?

Der **Vorsitzende**: Herr Schatz.

SV **Christian Schatz** (BVK): Gerne. Kapital pro Kopf habe ich leider nicht, aber wir haben natürlich immer Vergleichszahlen im Hinblick auf die volkswirtschaftliche Größe, auf das BIP bezogen. Ich suche es jetzt grade, weil ich als Jurist mit den Zahlen leider ein bisschen schwach bin. Ich habe es mir extra aufgeschrieben, aber die Frau Spatscheck kann mir aushelfen.

SVe **Reinhilde Spatscheck** (SHS Gesellschaft für Beteiligungsmanagement mbH): Die USA hat 0,33 Prozent des BIP in Venture Capital investiert. Als absolute Größe sind das 60 Milliarden Dollar. Deutschland hat 0,026 Prozent. Das sind 0,8 Milliarden, obwohl unser BIP ein Sechstel der USA ist. Also sagen wir mal, wenn man den Faktor sechs nehmen würde, dann müsste Deutschland 10 Milliarden investieren und nicht 0,8. Irgendwo dazwischen liegt die Wahrheit. Aber das ist eigentlich die Lücke, wenn man zu den USA aufschließen möchte.

Der **Vorsitzende**: Das war ein nicht vorgesehener Einschub von Frau Spatscheck, fürs Protokoll, und jetzt macht Herr Schatz weiter, bitte.

SV **Christian Schatz** (BVK): Für den ich auch sehr danke. Ich habe noch andere Zahlen dabei. Also da sieht man mal Vergleichszahlen, wie wir in Europa dastehen. Das ist nämlich auch eine interessante Kennziffer. Wir haben in den letzten Jahren so ungefähr zwischen 570 und 736 Millionen Euro im Jahr hier in Deutschland geraised. Wenn Sie allein Großbritannien dazu nehmen, dort sind wir bei doppelten Werten. Da sieht man, wo die Differenz hingeht. Großbritannien hat eine



wesentlich geringere Bevölkerung, also kommt man wieder zu Ihren Pro-Kopf-Zahlen. Wo werden wir in 15 bis 20 Jahren liegen, gute Frage. Also die Prognose ist natürlich immer eine der schwierigsten, aber ich sage mal, das Ziel sollte schon sein, relativ kurzfristig, wenn wir das perspektivisch anschauen, auch in der Europa, zumindest auf die britischen Zahlen mal aufzuschließen. Wenn Sie sich anschauen: in Großbritannien wird gerade eine sehr große Industrialisierungsoffensive gefahren und die wird auch strak aus diesem Venture Capital Bereich hinterfüttert, weil man eben Industrie 4.0 auch dort sieht. Und ich glaube, da sollten wir mindestens eben anknüpfen. Ob wir jemals die US-Zahlen erreichen und ob wir das auch brauchen, das ist eine andere Frage. Da stehen andere Dimensionen dahinter. Wir müssen auch immer die Markttragfähigkeit, die Aufnahmefähigkeit des Marktes überhaupt auch anschauen. Aber im Bereich der britischen Zahlen der letzten Jahre, da würde ich schon gerne sehen.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Nächste Frage Kollege Dr. Pfeiffer für die Unionsfraktion.

Abg. **Dr. Joachim Pfeiffer** (CDU/CSU): Dankeschön. Ich möchte auch nochmal anknüpfen an vielleicht den Herrn Dr. Schillo und auch an den Herrn Schatz. Dort nochmal ansprechen: Wir haben jetzt herausgearbeitet, wie wir es organisatorisch machen können. Es ist auch angesprochen worden, dass wir gewisse Kulturänderungen brauchen, auch gewisse andere. Wenn Sie vielleicht doch noch einmal sagen können: wo sehen Sie noch weitere Ansätze, die vielleicht da politisch unterstützt oder motiviert sind, die dazu führen können, dass wir in Deutschland dieses Gap, was wir grade noch einmal ausgearbeitet haben, mit dem Faktor 10, hinter dem wir her sind, sukzessiv schließen zu können. Da werden ja nicht allein die KfW sowie das, was wir heute besprechen, in der Lage sein und was ist da sonst noch notwendig?

Der **Vorsitzende**: Zunächst Herr Dr. Schillo, bitte.

SV **Dr. Markus Schillo** (EIF): Ich glaube, der wichtigste Punkt ist heute schon erwähnt worden: das ist die Mobilisierung von privaten Kapital. Das ist glaube ich der allerwichtigste Punkt, den

man machen kann. Ich glaube, das kann über verschiedene Arten und Weisen geschehen. Das eine ist, dass wenn man wie vorher erwähnt wurde, einen adäquaten Leadinvestor findet, der in der Lage ist, qualitativ hochwertige Fondsmanager zu identifizieren und zu unterstützen, so dass privates Kapital attrahiert wird, wie vorher schon gesagt, das muss renditeorientiert geschehen. Sicherlich könnten die Rahmenbedingungen in der einen oder anderen Art und Weise auch verbessert werden. Ich glaube, das ist etwas wo Herr Schatz sicherlich gleich auch noch das eine oder andere zu sagen wird. Im Großen und Ganzen ist es aber so, dass Deutschland in der Lage sein muss, mehr Venture-Capital-Fonds in Deutschland aufzubauen. Es gibt schon viele Fonds, die von außerhalb von Deutschland nach Deutschland kommen und in Deutschland investieren. Es gibt aber relativ gesehen wenige echte deutsche Venture-Capital-Fonds, die hier ihren Sitz haben, und dann aus Deutschland raus in andere Länder investieren. Und ich glaube, ein ganz, ganz wichtiger Punkt wäre, dass man in der Lage ist, hier in Deutschland wirklich auch neue Venture-Capital-Teams aufzusetzen und da glaube ich, könnte eine Beteiligungsgesellschaft wie angesprochen eine große Rolle spielen, weil die sicherlich in der Lage wäre, wenn richtig aufgesetzt, einen entsprechenden Leadinvestor abzugeben. Dann gibt es sicherlich noch politische Rahmenbedingungen, wo der Herr Schatz noch das eine oder andere zu sagen wird, und ich glaube, die sind auch von sehr großer Wichtigkeit.

Der **Vorsitzende**: Herr Schatz, bitte.

SV **Christian Schatz** (BVK): In der Tat müssen wir eigentlich ständig überlegen, wo wir die Rahmenbedingungen noch anpassen müssen. Wir haben in dieser Legislatur schon sehr gute Fortschritte gemacht. Einen Dank auch an das Parlament, das hat sich da sehr stark eingesetzt. Ich mache einmal ein Beispiel: Wenn man einmal die Portfolioebene anschaut, also die Unternehmensseite selbst, haben wir einen sehr großen Schritt bei der Thematik Verlustvorträge und bei der Konservierung der Verlustvorträge gemacht in dieser Legislatur mit dem neuen 8b Körperschaftssteuergesetz. Das sehen wir auch mittels einer positiven Aufnahme durch die Unternehmen. Es gibt natürlich jetzt noch viele Umsetzungsfragen, dies ist



auch immer so, wenn steuerlich neue Regelungen aufkommen, aber das ist eben ein wichtiger Schritt. Da haben wir lange darüber diskutiert, was wir da machen können. Auf der Portfolioebene haben wir Weiterentwicklungen. Wir werden sicherlich auch noch weitere Themen da haben und auch gelöst bekommen. Wo wir glaube ich noch einmal ansetzen müssen, ist auf der Fondsebene. Wir haben auch in einer wirklich guten Zusammenarbeit mit den Aufsichtsbehörden den regulatorischen Rahmen so weiterentwickelt bekommen durch die AIFM-Richtlinien und ihre Umsetzung, dass wir damit arbeiten und leben können. Wir müssen aber immer wieder in den Diskussionen der Weiterentwicklung, das ist ein dynamisches Rechtsgebiet beziehungsweise ein dynamisches Wirtschaftsgebiet natürlich immer weiter schauen, wo es hapert und wo es hängt und wo wir vielleicht noch mehr, bezogen auf die Notwendigkeiten, auch auf den gesetzgeberischen Bedarf, wettbewerbsgleicher werden. Wir sehen in der Wirtschaftspolitik in Europa durchaus, dass selbst in solch kleinteiligen Themen wie Fondsregulierungen eben auch Wettbewerb gemacht wird. Wir haben traditionell eine Wettbewerbssituation mit Luxemburg. Luxemburg ist da flexibler und zum Teil schneller als wir. Wir mögen nicht alles, was wir da in Luxemburg sehen, aber daran werden wir weiter arbeiten müssen. Was sind da die konkret größten Themen? Wir haben in den letzten eineinhalb Jahren zum Beispiel relativ stark noch einmal über Anlagerestriktionen für die Fonds gesprochen. Diese sind notwendig, aber sie sind zum Teil in der Ausprägung nicht immer am Venture Capital oder Private Equity Geschäft genau ausgerichtet gewesen. Die dritte Ebene, die wir auch noch beachten müssen bei den Rahmenbedingungen, das hatten wir heute auch schon angesprochen, ist die Investorenregulierung. Da haben wir tatsächlich die größten Stolpersteine beziehungsweise Bremsen. Zwei Beispiele. Das Eine hatte ich heute schon erwähnt: Die Anlageverordnung ist zwar reformiert worden, aber wir haben eben ein tägliches Ringen um die Anwendung. Da gibt es eben immer wieder Diskussionspunkte. Da wird man sehr stark noch einmal in den nächsten Wochen drüber sprechen müssen. Und bei den Versicherungen haben wir natürlich weiter auf der europäischen Ebene mit Solvency-II noch zu kämpfen. Da haben wir jetzt die Einführung erlebt zum 1. Januar

2017. Aber auch da sehen wir eben, dass noch gewisse Unwuchten im System sind.

Der **Vorsitzende**: Die nächste Frage stellt der Kollege Westphal für die SPD.

Abg. **Bernd Westphal** (SPD): Vielen Dank Herr Vorsitzender und vielen Dank Herr Schatz, dass Sie die Initiativen gerade im Bereich Venture Capital meiner Fraktion eben noch einmal erwähnt und gelobt haben. Deshalb bekommen Sie jetzt auch eine Frage von mir und vielleicht einen zweiten Teil der Frage an Frau Spatscheck. Sie haben beide lange Erfahrungen. Mich interessiert noch einmal die ökonomische Bedeutung, was ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum auch für unseren Standort angeht. Wir haben ja oft in Gesprächen mit Startup-Unternehmen die Sorge, dass sie sich dann eben woanders global an Finanzkapital bedienen, andere Investoren heranholen und damit oft auch das Risiko besteht, dass die Produktion hinterher auch verlagert wird, weil sie dem Kapitalgeber folgen. Welchen Klebeffekt sehen Sie hier, dass wir mit Venture Capital gerade für den Wirtschaftsstandort Deutschland, gerade was auch Stabilisierung, Wirtschaftswachstum und Produktion angeht für den Wirtschaftsstandort hier Effekte haben? Vielleicht Sie die Hälfte und die andere Hälfte Frau Spatscheck. Herzlichen Dank.

Der **Vorsitzende**: Herr Schatz.

SV **Christian Schatz** (BVK): Vielen Dank für die Frage. Ich bin jetzt wieder einmal der einzige Nicht-Betriebswirt hier am Tisch, deswegen beantworte ich die Frage aber dennoch gern aus meiner praktischen Erfahrung. Ich mache beruflich auch Anlagen in Venture Capital. Als Anwalt betreue ich das. Wir sehen immer wieder, dass natürlich Kapitalgeber den beschriebenen Effekt auslösen, dass sie sagen: Ich finanziere dich aus den USA heraus, aber in der Folge, weil ich eben größere Chancen zum Beispiel hinsichtlich einer Veräußerung der Beteiligung sehe, möchte ich, dass du dich in die USA verlagerst. Das sind zum Teil nur organisatorische Schritte, da werden Holdingstrukturen geschaffen, die dann in den USA angesetzt sind, aber oft geht dem tatsächlich einher, dass gewisse Verschiebungen beziehungsweise Verlagerungen stattfinden. Wir können da



zurzeit wenig entgegensetzen, weil der, der das Kapital bringt, schlicht und ergreifend bestimmt. Der setzt die Regeln. Nicht jeder Impuls, der dort kommt, ist generell schlecht. Manchmal führt dies auch dazu, dass die Unternehmen sich dann neuen Märkten öffnen. Aber wir sehen eben schon, dass da immer gewisse Verlagerungen auftreten. Diesen Klebeffekt würden wir tatsächlich durch mehr Kapital auslösen können. Wir haben genug Beispiele in ganz Deutschland gesehen, wo wir diese Verlagerungen ausgelöst bekommen haben. Der Klebeffekt wird sicher noch ein wenig verstärkt, wenn wir dort noch ein paar andere Rahmenbedingungen ändern. Exit-Szenarien müssen wir natürlich auch stärker in den Blickwinkel nehmen.

Der **Vorsitzende**: Frau Spatscheck.

SVe Reinhilde Spatscheck (SHS Gesellschaft für Beteiligungsmanagement mbH): Ich spreche jetzt einmal aus der Branche heraus, die ich gut kenne, nämlich das ganze Healthcare-Thema. Da muss man ganz klar sagen: in Deutschland findet zum Beispiel keine Medikamentenentwicklung mehr statt, mit ganz wenigen Ausnahmen, weil die Beträge, die dafür benötigt werden kein deutscher VC Fonds aufbringen kann, also auch nicht anteilig zusammen mit Dritten, weil sie dort über hohe Summen reden. Sie müssen mindestens einhundert Millionen zumindest mit anderen aufbringen können. Allein schon zehn Millionen für einen einzelnen Fonds sind schon ein Risiko. Wir sehen auch immer wieder junge Firmen, die von Anfang an relativ flott in die USA abwandern, weil sie sagen: Bis wir hier in Deutschland ein bisschen Geld eingesammelt haben, vergesst es. Wir gehen ins Silicon Valley, da schmeißen die uns zu mit Geld. Ob das für uns bedeutet eins, zwei, drei Prozent Wirtschaftswachstum, wobei das wäre dann schon sehr aggressiv, keine Ahnung. Ich weiß nur, wenn wir diese Innovationen nicht mehr in Deutschland halten, dann würde ich einmal sagen, haben wir ein Problem. Ich bin auch der festen Überzeugung, früher war das so, als wir noch unternehmergeführte Mittelständler hatten, sind die auf dieses Risiko eingegangen. Diese haben gesagt, dass sie eine nachhaltige Investition machen, weil sie über 15 bis 20 Jahre denken. Wir sehen zunehmend, dass große und auch mittlere Unternehmen das nicht mehr machen, sonst wäre

das natürlich ideal, dies in so einem Setting zu machen. Wir sehen diese Themen bei allen Branchen, die 30 bis 40 Millionen an Finanzierungsmitteln in der Phase benötigen, wo die Cashflows negativ sind, wo keiner das Geld bringt. Diese wandern ab.

Der **Vorsitzende**: Wir haben jetzt gehört, dass die Fraktion DIE LINKE auf eine weitere Frage verzichtet. Dann kommt jetzt der Kollege Gambke für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. **Dr. Thomas Gambke** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank. Ich möchte noch einmal anknüpfen, auch gerade, was Frau Spatscheck gesagt hat, die Frage der Nachhaltigkeit und des Volumens in Verbindung mit dem, worüber wir reden: letztendlich öffentliche Mittel. Die Frage geht nochmal an Herrn Schuster. Ich glaube, Sie sind vorhin falsch verstanden worden, was Risikosteuerung anbelangt. Es geht nämlich, denke ich, genau um die Portfoliosteuerung. Und dann ist auch die Frage an uns Abgeordnete gestellt, inwieweit wir uns zurückhalten in unserer Aufsicht, obwohl es öffentliche Mittel sein werden, weil wir wahrscheinlich nicht in der Lage sind, schon aufgrund der Legislatur einen Prozess über 15 Jahre mit der notwendigen Nachhaltigkeit zu versorgen. Deshalb die Frage noch einmal an Herrn Schuster: Wie muss die Struktur sein, damit sowohl vom Volumen her, also auch von der Nachhaltigkeit das ganze Ding auch wirklich zum Erfolg werden und vor allem durch eine erste Zeit der bitteren Tränen hindurchgehen kann?

Der **Vorsitzende**: Herr Schuster bitte.

SV Sören Schuster (TGFS): Vielen Dank für Frage und danke auch für die Richtigstellung. Ich meine natürlich nicht, dass wir kein Risikomanagement brauchen, nur, dass wir ein anderes brauchen. Eine Portfoliosteuerung eines VC Fonds unterscheidet sich von der Portfoliosteuerung eines Kreditportfolios. Mehr wollte ich nicht sagen. Die Kontrolle über die Mittel: Es sind öffentliche Mittel. Es müssen Leitplanken vorgegeben werden und innerhalb dieser Leitplanken muss das Management unabhängig von täglicher politischer Einflussnahme agieren können. Das ist die Grundvoraussetzung auch über einen längeren Zeitraum als zwei, drei, vier Jahre, sondern in der Tat zehn



bis 15 Jahre. Das ist eine große Herausforderung unter politischen Maßgaben und das ist mir auch vollkommen bewusst. Aber anders würde es nicht gehen, diese unabhängige Gesellschaft, die geschaffen wird und flexibel am Markt reagieren kann, die man nur einer politischen Zielkontrolle unterwirft, aber nicht einer Kontrolle im Tagesgeschäft und im Endeffekt ein Mikromanagement veranstaltet. Das wäre die Struktur, die diesen Zielen am nächsten kommen kann. Danke.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön Herr Schuster. Sie hatten damit das letzte Wort in dieser Anhörung. Ich darf Ihnen noch einmal allen danken, dass Sie uns zur Verfügung gestanden sind und dass das

auch so gut geklappt hat. Wir sind in der Zeit geblieben. Ich schließe damit die öffentliche Anhörung und mache darauf aufmerksam, dass nachher ab 11.00 Uhr, so ist es jedenfalls eingeladen, die nichtöffentliche Ausschusssitzung stattfindet und deswegen muss ich auch darum bitten, dass die Gäste dann die Besuchertribüne räumen, weil wir dann in den nichtöffentlichen Teil kommen. Die Anhörung ist jetzt beendet und um 11.00 Uhr beginnen wir mit der ordentlichen Ausschusssitzung. Vielen Dank noch einmal allen und einen guten Tag noch.

Schluss der Sitzung: 10:39 Uhr
Ka/Pr/Hä/Su/Pru



Anlagen

Anwesenheitslisten